

Herne Anzeiger



Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Verkaufspreis halbmöndlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.16, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.20, einschließlich 48 Pf. Postgebühren, hierzu Beleggeld 36 Pf. - Postkontos: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Goblinger Anzeiger, Gerthor Anzeiger
Druck und Verlag: Roethers & Röttches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Viertel 25 Pf., Vereinskalender (im Viertel) je mm 10 Pf., Wäber- und Sommerferienanzeigen je mm 3 Pf., Wäber- und Auslaufgebühren 25 Pf., Fernsprecher: Sammelnummer 62541 / Drahtschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 226 (Erstes Blatt)

Dienstag, den 27. September 1938

34. Jahrgang

„Wir sind entschlossen — Benesch mag wählen“

Die weltgeschichtliche Anflagerede des Führers / „Dort ist Herr Benesch! Und hier stehe ich!“
„Das ist jetzt der Punkt, an dem das Spiel aufhört!“ / Elementarste Vertrauensfundgebung

Der Wortlaut des deutschen Memorandums

Nun wird Fraktur geredet

Die historische Führer-Rede / Das Memorandum

Die gewitterschwere Atmosphäre ist aufgebrochen. Die Wollen der Vernebelung sind hinweggeblasen! Und wenn auch weiterhin am politischen Firmament die Krisenwolken sichtbar bleiben, dann kann doch nach dieser Klärung niemand mehr Schatten und Licht falsch sehen oder mit einem neuen Vernebelungsmanöver sein Spiel unerkannt treiben. Denn der Führer hat deutsch geredet, Fraktur geredet. „Dort steht Herr Benesch! Und hier stehe ich!“ Das ist die lapidare und historisch gültige Darstellung der wirklichen Lage und Verantwortung. Dort steht der Mann, der bereit ist, seinem Nachfolger die Ströme vom Blut zu vergießen: Herr Benesch. Und hier steht der Führer, dessen konstitutive Friedenspolitik bisher Europa vor schwersten Katastrophen bewahrt hat, der gegenwärtig durch ein Uebermaß von Geduld und mit fadisch-gerechter Haltung die jüdisch-deutsche Frage zu lösen bereit ist. Zwischen den Taten und Befehlsmitteln dieser beiden Männer klafft ein tiefer Abgrund. Europa muß diesen Abgrund erkennen, ehe es zu spät ist.

Was kann Herr Benesch bei der geschichtlich einmaligen und für ihn entscheidenden Konfrontation an Appell anführen? Der Führer hat seine Rechnung aufgemacht, mit nichternen Feststellungen, mit Anlagen, die nicht zu widerlegen sind. Seiner eigenen Nation hat Benesch kein Glück gebracht, und den Millionen, die fünf verführten Nationen zugehören, brachte er Unfreiheit, völkischen Niedergang und furchtbares Elend. Er wird, wenn es einmal ernst um seinen Untergang steht, genau so handeln wie 1914 bis 1918. Er wird aus der Schußlinie sich heraus halten und keinesfalls sein Vermögen, das er in französischen Bankrotts gesichert hat, in die Kampfzone bringen.

Wer in Europa noch Recht von Unrecht, Wahrheit von Lüge unterscheiden kann, hat schon gewährt. Die Dräne von Begeisterung, die unüberwindlichen Zustimmungserhebungen für die Rede des Führers haben allen, die es wissen wollen und müssen, den Weg gezeigt. Hier ist der Mann, hinter dem 75 Millionen stehen, der kein Flügelfuß für die Flucht bereit hält, der als Soldat voran geht und es erachtet, mit der Kriegsdrohung zu spielen. Um den Frieden zu retten, ging er bis zum äußersten. Darum sein Appell an das Gewissen der Verantwortlichen in Europa, darum die Ehrlichkeit und Geduld, die Entscheidung fordert und ermöglicht.

Gegenüber den sensationell aufgetauchten Falschmeldungen der jüdischen Presse und des Prager Rundfunks über den Inhalt des deutschen Memorandums hat nun die Rede des Führers und die Veröffentlichung des Wortlautes volle Klarheit geschaffen. Und es erweist sich auch für jeden Hörer und Leser im Ausland, daß Herr Benesch nicht den geringsten Grund hatte, von einer „neuen Lage“ zu sprechen, die durch das Memorandum geschaffen worden sei. Das Neue in der Lage ist lediglich, wie der Führer unter lebhafter Zustimmung betonte, in der Weigerung ausweichenden, inkompetenten Haltung des Herrn Benesch festzustellen. Er ist nicht nur inkompetent, er legt es darauf an, mit allen Möglichkeiten der Verdröbung und Vernebelung sich wieder der Aufgabe zu den Berichtsgebern Vereinbarungen zu lösen.

Die Rechtslage ist ganz klar. Das Memorandum wohnt in jeder Beziehung die Grundlage der Berichtsgebern Abmachungen und behandelt nichts weiter als die Modalitäten der Räumung. Und wer wollte nicht der Meinung sein, daß diese Räumung so rasch wie möglich erfolgen muß? In diesen Zonen sind Millionen Sudetendeutscher einem ständig wachsenden brutalen Terror ausgesetzt. Der dort herrschende Zustand leidet zwangsläufig zu einem zweiten Spanien über, wenn nicht entschlossen und verantwortungsbewußt gehandelt wird. Alles, was Benesch zur Verfassung der Lage und zur Verdröbung der Tatsachen unternimmt, beweist, daß seine Aufgabe nicht ernst gemeint war.

Das Memorandum ist in der Tat ein sehr gerechter und den Frieden garantierender Vorschlag zur Durchführung der Vereinbarungen, die von Prag bereits angenommen waren. Die Tatsache, daß die Regierungen von Paris und London der tschechischen Regierung die Aufgabe zu den Vereinbarungen angetragen haben, ist nicht wegzuleugnen. Das deutsche Memorandum beschränkt sich nicht darauf, im Sinne dieses Ratsschlusses nur die Uebergabe des Gebietes zu fordern, sondern besteht auch auf der Feststellung des wahren Volkswillens durch eine Volksbefragung, damit auch nicht der Schein eines Unrechtes bestehen könnte. Nach tschechischer Behauptung ist der Weltkrieg zur Durchsetzung des Selbstbestimmungsrechtes geführt worden. Der katastrophale Fehler von 1918 und 1919, die deutschen Volksgruppen wie leblose Steine auf dem Schachbrett zu verschieben, muß heute

wieder gutgemacht werden. Die Tschechen, d. h. Benesch, selber unter den Schuldigen besonders schwer belastet, müssen heute beim Wort genommen werden!

Das unzweifelhaft deutsche Sprachgebiet soll nach dem Memorandum vor der Volksbefragung vom tschechischen Militär geräumt und unterwiesen, mit dem gesamten Inventar übergeben werden. Diese Forderung ist eine Selbstverständlichkeit. Oder soll es den Tschechen gestattet werden, alles bewegliche Gut mitzuschleppen und eine Wüste zu hinterlassen? Die deutschen Räumungsbedingungen

lehnen sich eng an die Räumung Elsaß-Lothringens im Jahre 1918 und die Befragung durch Frankreich an. Schließlich kann man heute in Paris Bedingungen nicht als unberechtigt oder unmoralisch erklären, die man selber gegen Deutschland angewandt hat.

Deutschland steht auf dem Boden des Rechts. Der Kampf geht um das Schicksal deutscher Nationen, das uns und Europa wichtiger sein muß als Modalitäten der Verhandlungen, wichtiger als die tschechischen Festungsbauten. Denn die bestehen aus Stein und Stahl, sie sind ver-

gänglich, Völker aber sind nicht vergänglich. Lebende Menschen sind wichtiger als Gebilde aus Beton, Völker sind Gottesgeschöpfungen! Das sollten die nicht vergessen, die heute vielleicht aus papierernen Erwägungen die Wahrheit und das Ziel des Rechtskampfes aus dem Auge verlieren.

Der Führer hat gesprochen. Er hat an das Gewissen der Staatsmänner appelliert und dem Manne die Waage abgeriffen, der für diesen tschechischen Unstaat und diese Entwicklung die Verantwortung trägt: Benesch. Auf das Haupt dieses Mannes kommt, was nun geschieht!

Dr. R.

Der Appell des Führers an Volk und Welt

Die letzte Frage, die zu lösen ist / Dräne der Begeisterung und Zustimmung / Dank an den Duce

Berlin, 26. Sept. Wie oft schon war der gewaltige Raum des Berliner Sportpalastes der Schauplatz bedeutender Ereignisse im Kampf um das neue Reich in der Zeit seines Werdens und Erstehens. Unvergleichlich sind die Stunden, in denen an dieser Stelle deutsche Wollen zur Tat wurde und in denen von hier aus Kraft, Mut und Begeisterung in das ganze Volk ausströmten. Aber was sind alle diese Kundgebungen und Veranstaltungen in der Vergangenheit gegen das einsatzartige, aufstrebende Erlebnis vom Montagabend.

Wer etwa eine oder zwei Stunden vor dem Beginn der Kundgebung den Raum betrat, blieb zunächst einmal einen Augenblick atemlos und gebannt stehen, um das Bild und die Stimmung, die sich ihm darboten, auf sich wirken zu lassen. Tausende und aber Tausende füllten die weite Fläche der Halle, die riesigen Tribünen, die

Treppen und Galerien, und in dieser Menschenmenge herrschte und glühte es vor innerer Erregung. Ununterbrochen klangen die alten Kampflieder der Bewegung im räumlichen Rhythmus von Kraft und Innerlichkeit. Man kann sich nicht erinnern, je mit solcher Leidenschaft und solcher Inbrunst mitgegangen zu haben wie am Abend dieses 26. September 1938.

Ernst und eindrucksvoll war auch der äußere Rahmen, in dem sich das weltgeschichtliche Ereignis der Volkskraft des Führers an sein Volk und an die Welt abspielte. Mächtige Plakate, auf denen der Hakenkreuzler seine schwingende Gestalt neben einem gewaltigen Soldatenrhythmus hinstellte, bildeten den Hintergrund der Ehrentribüne, auf der die Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter und andere führende Persönlichkeiten der Partei sowie die Generalität Platz genommen

hatten. Links vom Rednerpult des Führers eine Reihe Männer im schlichten Grau der Zivilkleidung: die Führer der Sudetendeutschen Partei.

Ueber der Ehrentribüne ruft ein mächtiges Spruchband das Ergebnis in die weite Halle herab: „Die Deutschen in der Tschechoslowakei sind mehr zahlreich, noch sind sie verfallen. Das möge man zur Kenntnis nehmen!“

An den Seitenwänden verkündeten die Worte: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ und „Führer, wir folgen Dir!“ den unerschütterlichen Willen der ganzen Nation, seinen Willen, in dem sich in dieser Stunde das deutsche Volk um seinen Führer schart.

Als die Reichsminister in der Halle erschienen, wurden ihnen hürmische Ovationen dargebracht, die beim Eintreten des Generalfeldmarschalls Göring besonders herzliche Formen annahmen. Der Jubel, der Hermann Göring umbrachte, wurde abgelöst durch den Spruchchor „Dann, wir gratulieren Dir zur Generalität!“

Je näher die Zeit gegen 8 Uhr vorrückte, umso härter setzte sich eine gewaltige Spannung und eine Stimmung des ungeduldigen Wartens über den menschenfüllten Sportplatz.

Die Stühle waren verflungen. Jetzt war nicht mehr die Zeit zu sitzen, jetzt war die innere Erregung so groß geworden, daß kein Laut mehr aus der Kehle kommen konnte.

Mit den Menschen in der Halle wartete in diesen entscheidungsreichen Minuten die ganze Nation auf das Kommen des Führers.

Der Führer kommt

In diese flüchtige Verfalltheit und Stille schlugen plötzlich die Takte des Badenweiler Marsches an. Innerhalb des Bruchteiles einer Sekunde war alles aufgerollt, ein brodelndes, unbeschreibliches Gewoge entstand, und schon braute ein einziger Jubelsturm auf: Der Führer hat die Halle betreten!

Gefolgt von seinem Stellvertreter, Reichsminister Rudolf Hess, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsführer SS. Himmler schritt er durch dieses gewaltige Brausen der erregten Stimmung. In fortwährender Reihengänge die Siebelschreie auf, als er auf der Ehrentribüne Platz genommen hatte.

Dann kam ein ergreifender unverwundlicher Augenblick. Zwei Bahnen, in Berlin noch unbekannt, wurden in den Saal getragen: Die Bahnen der Sudetendeutschen Partei, für die gerade in diesen Tagen und Wochen so viele der besten unserer jüdisch-deutschen Volksgenossen ihr Leben geopfert haben. Hinter den Bahnen marschierten in einer breiten Kolonne Angehörige des Sudetendeutschen Freikorps durch den Mittelgang in die Halle ein. Schmeichelnd und ergriffen trübten sie mit der erhobenen Rechten den Führer. Man merkte es diesen im Kampf und im Leid erprobten jungen Männern an, wie sich in ihrem Innern der Schrei des Jubels und des Dankes für den Führer förmlich losriss. Ihre Bahnen aber wurden auf die Ehrentribüne gebracht, wo sie inmitten der Ständarten und Fahnen der Berliner SA und SS einen Ehrenplatz erhielten.

Dr. Goebbels als Dolmetsch des Volkes

Der Reichspräsidentenberater der Partei, Reichsminister Dr. Goebbels, eröffnete dann die geschichtliche Rede mit folgenden Worten:

„Die Volkskundgebung vom 26. September im Berliner Sportpalast, der allen historischen Kampfplätze der nationalsozialistischen Bewegung, ist eröffnet.“

Mein Führer!

In einer geschichtlichen Stunde, die Europa in atemloser Spannung hält, sprechen Sie vom Berliner Sportpalast aus zur deutschen Nation und zur ganzen Welt. In dieser schicksalsschweren Stunde ist Ihr Volk einmütig und achselstark um Sie versammelt. Die jubelnde Begeisterung und die harte Entschlossenheit, mit der Sie hier im Sportpalast empfangen worden sind, erfüllt in dieser Stunde die ganze deutsche Nation.

Auf Ihr Volk können Sie sich verlassen, genau so, wie dieses Volk sich auf Sie verläßt. Wie ein Mann steht es geschlossen hinter Ihnen. Keine Bedrohung und kein Druck, sie mögen kommen woher auch immer, können Sie, das wissen wir, von Ihrem und unserem unabhängigen Rechtsanspruch abbringen. In dieser Gemeinsamkeit und tiefsten Hebereuerungskraft ist mit Ihnen das ganze deutsche Volk einig. Mit Ihnen haben wir es in den großen

Das deutsche Memorandum

Auf der Grundlage der von Prag angenommenen Berichtsgebern Vereinbarungen / Gebietsübergabe zum 1. Oktober gefordert

Berlin, 26. Sept. Das in Godesberg am 23. September 1938 dem englischen Ministerpräsidenten Chamberlain zur Weitergabe an die tschechische Regierung übergebene Memorandum hat folgenden Wortlaut:

Die von Stunde zu Stunde sich mehrenden Nachrichten über Zwischenfälle im Sudetenlande beweisen, daß die Lage für das Sudetendeutschtum völlig unerträglich und damit zu einer Gefahr für den europäischen Frieden geworden ist. Es ist daher unerlässlich, daß die von der tschechischen Regierung anerkannte Abtrennung des Sudetenlandes nunmehr ohne jede weitere Verzögerung erfolgt.

Auf beiliegender Karte (Karte wird von der Delegation mitgebracht) ist das abzutrennende jüdisch-deutsche Gebiet rot schraffiert. Die Gebiete, in denen über die zu bezeichnenden Gebiete hinaus ebenfalls noch abgetrennt werden muß, sind grün schraffiert eingezeichnet.

Die endgültige Grenzlinie muß dem Willen der

Betroffenen entsprechen. Um diesen Willen festzustellen, ist eine gewisse Zeit zur Vorbereitung der Wahl erforderlich, während der Unruhen unter allen Umständen verhindert werden müssen. Es muß eine paritätische Situation geschaffen werden.

Das in der entliegenden Karte bezeichnete deutsche Gebiet wird von deutschen Truppen besetzt ohne Rücksicht darauf, ob sich bei der Volksabstimmung vielleicht in diesem oder jenem Teil des Gebietes eine tschechische Mehrheit herausstellt. Andererseits ist das tschechische Gebiet von tschechischen Truppen besetzt ohne Rücksicht darauf, daß innerhalb dieses Gebietes große deutsche Sprachinseln liegen, die bei der Volksabstimmung sich ohne Zweifel in der Mehrheit zum deutschen Volkstum bekennen werden.

Zur sofortigen und endgültigen Bereinigung des jüdisch-deutschen Problems werden daher nunmehr von der deutschen Regierung folgende Vorschläge gemacht:

1. Zurückziehung der gesamten tschechischen Wehrmacht, der Polizei, der Gendarmen, der Zollbeamten und der Grenzer aus dem auf der übergebenen Karte bezeichneten Räumungsgebiet, das am 1. Oktober an Deutschland übergeben wird.
2. Das geräumte Gebiet ist in dem der zeitigen Zustand zu übergeben (Mäheres siehe Anlage). Die deutsche Regierung ist da mit einverstanden, daß zur Regelung der Einzelheiten, der Modalitäten der Räumung ein mit Vollmachten ausgestatteter Vertreter der tschechischen Regierung oder des tschechischen Heeres zum deutschen Oberkommando der Wehrmacht tritt.
3. Die tschechische Regierung entläßt sofort alle jüdisch-deutschen Wehrmachts- und Polizeianghörigen aus dem gesamten tschechischen Staatsgebiet in ihre Heimat.
4. Die tschechische Regierung entläßt alle wegen politischer Vergehen inhaftierten deutschstämmigen Gefangenen.
5. Die deutsche Regierung ist einverstanden, in den näher zu bezeichnenden Gebieten bis spätestens 25. November eine Volksabstimmung stattfinden zu lassen. Die aus dieser Abstimmung sich ergebenden Korrekturen der neuen Grenze werden durch eine deutsch-tschechische oder eine internationale Kommission bestimmt.
- Die Abstimmung selbst findet unter der Kontrolle einer internationalen Kommission statt.
- Abstimmungsberechtigt sind alle in den in Frage kommenden Gebieten ab 28. Oktober 1918 wohnhaften oder bis zum 28. Oktober 1918 dort geborenen Personen.
- Als Ausdruck des Wunsches der Zugehörigkeit der Bevölkerung zum Deutschen Reich oder zum tschechischen Staat gilt die einfache Mehrheit aller männlichen und weiblichen Abstimmungsberechtigten.
- Zur Abstimmung wird aus den näher zu bezeichnenden Gebieten auf beiden Seiten das Militär zurückgezogen. Zeitpunkt und Dauer bestimmen die deutsche und tschechische Regierung gemeinsam.
- Zur Regelung aller weiteren Einzelheiten schlägt die deutsche Regierung die Bildung einer autorisierten deutsch-tschechischen Kommission vor.

Anlage

Die Uebergabe des geräumten jüdisch-deutschen Gebietes hat zu erfolgen ohne jede Zerstörung oder Anbahnung von militärischen, wirtschaftlichen und Verkehrsanlagen, dazu gehören desgleichen die Bodenorganisation des Flugwesens, ebenso alle Zuntanlagen, das in den bezeichneten

Gebieten befindliche wirtschaftliche und Verkehrsmaterial, insbesondere das rollende Material des Eisenbahnnetzes, sind unbeschädigt zu übergeben. Das gleiche gilt für alle Versorgungsmittel (Gasanstalten, Kraftwerke usw.). Endlich ist jeder Abtransport von Lebensmitteln, Gütern, Vieh, Rohstoffen usw. zu unterlassen.

Stunden der Nation selbst und selbst. Teht in der Stunde erneuter Entschlossenheit niederholen wir es vor Ihnen aus vollem und hartem Herzen:

Führer befehl, wir folgen!

Wir grüßen Sie, mein Führer, mit unserem alten Rumpfruf:

Wolff Hitler Sieg-Heil!

Der Führer spricht:

Nicht einen Satz konnte Dr. Goebbels zu Ende sprechen, ohne daß er mehrmals von begeisterten Zustimmungsrufen unterbrochen worden wäre. Das Geplänkel, das in diesen Kundgebungen der Massen lag, bewies, daß Dr. Goebbels als Dolmetsch der ganzen Nation zum Führer geworden hatte. In diesem Augenblick gab es wohl niemand unter den deutschen Menschen, müde wie wir immer waren, der nicht in den Worten Dr. Goebbels seinen eigenen Willen und sein eigenes Denken empfunden hätte.

Der Führer spricht

Als dann Adolf Hitler das Rednerpult betrat, lag atemlose Stille im ganzen Raum. Man fühlte den Ernst und die Macht dieser Stunde, und man fühlte auch, wie alle diese kleinen Tausende von Menschen zuhause im Hause dieses gewaltigen Ereignisses standen. Als dann der Führer von seiner Arbeit um die Erklärung des Reiches und seine Wehrhaftmachung sprach, da löste sich zum ersten Male diese geradezu unheimliche Spannung in brausenden Kundgebungen der Zustimmung und des Dankes.

Das gleiche wiederholte sich immer wieder während des großen Rednerabends Adolf Hitlers über seine konstruktive und entschlossene Friedenspolitik, die seit den Tagen der Machtergreifung nicht geändert, sondern immer noch weiter vertieft hat und durch gewaltige Taten bekräftigt worden ist.

Als der Führer nach der Erörterung der Lösung des

Ständes des Reiches sprach, daß nunmehr nur noch eine Frage für das Reich und das Volk zu berätigen sei, brach ein Beifallsturm aus, in dem der Wille des gesamten Volkes mit einer unübertrefflichen Deutlichkeit zum Ausdruck kam.

Scharf, hart und entschlossen klangen die anklagenden Worte dieser endgültigen Abrechnung mit einem unmöglichen Staatsgebilde aus dem Saal durch den Rundfunk hinaus zur Nation und in die ganze Welt.

Die warmen Worte, mit denen der Führer Benito Mussolini und seine treue Haltung in diesen Tagen würdigte, wurden abgelesen von vielstündigen Reden. „Duce, Duce“, in denen der Dank unseres ganzen Volkes und sein Glaube an die Größe der deutschen Nation zum Ausdruck kamen.

Die Schilderung der Ereignisse der letzten Wochen, die Brandmarkung und Geißelung des verbrecherischen Systems Dr. Goebbels und die Erklärung, daß es jetzt Zeit sei, Trauer zu reden, fanden einen Widerhall im Sportplatz, dessen Mauer und Wirtin mit Worten kaum wiederzugeben ist. Was man hier miterlebte, war der Aufbruch eines nationalen Willens, der geleitet wird von einem einzelnen Mann, zu dem das größte und härteste Volk Europas ein grenzenloses Vertrauen und einen inbrünstigen Glauben hat. Alle Sprangen von den Sitzen auf Zehntausende von Händen streckten sich dem Führer entgegen, und ein gewaltiger Ruf der Treue und der bedingungslosen Gefolgschaft klang durch den Saal Adolf Hitlers entgegen.

Alle diese leidenschaftlichen Kundgebungen wurden plötzlich abgebrochen durch eine tiefe und stille Ergriffenheit in dem Auenhof, als Adolf Hitler in den Schlußsätzen seiner Rede an sein Volk appellierte. Das stand alles stumm vor den Wänden auf die Arme streckten sich zum Geßnis in die Höhe, und mit Tränen in den Augen erlebte die Zehntausende diese Augenblicke einer stillen Offenbarung, die in der gesamten Geschichte der letzten Jahrzehnte nicht ihresgleichen hat.

Die große Anflagerede

Die Rede des Führers und Reichstanzlers im Sportplatz hat folgenden Wortlaut:

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen!

Am 20. Februar habe ich vor den deutschen Reichstagsabgeordneten zum ersten Male eine grundsätzliche Forderung unabdingbarer Art ausgesprochen. Damals löste mich die ganze Nation, und sie hat mich verstanden! Ein Staatsmann hat dieses Verständnis nicht aufgebracht. Er ist feige und mein Versprechen von damals ist eingestürzt! Zum zweiten Male sprach ich dann vor dem Reichstagsparlament über diese Forderung. Und wieder hörte diese Forderung die Nation. Heute trete ich nun vor Sie hin und spreche zum ersten Mal vor dem Volk selbst, so wie in unserer großen Kampfsitzung, und Sie wissen, was das bedeutet! (Stürmische Siegfried-Rufe.)

Es darf nunmehr für die Welt kein Zweifel mehr übrig bleiben. Seit spricht nicht mehr ein Führer oder ein Mann, jetzt spricht das deutsche Volk! (Zehntausende Rufe der Zustimmung.)

Wenn ich jetzt Sprecher dieses deutschen Volkes bin, dann weiß ich: In dieser Stunde stimmt Wort für Wort das ganze deutsche Volk in meine Worte ein! Begeistert ist es und macht sie zu seinem eigenen Schrei! (Die Zehntausende jubeln dem Führer stürmisch zu.)

Lösen die anderen Staatsmänner sich überprüfend, ob das auch bei ihnen der Fall ist!

Die Frage, die uns in diesen letzten Monaten und Wochen auf das tiefste bewegt, ist altbekannt: Sie heißt nicht so sehr: „Ist es so?“ Sondern: „Ist es nicht so?“ Herr Reich! (Stürmische Rufe.)

In diesem Rahmen vereinigt sich all das, was Millionen Menschen heute bewegt, was sie verzweifeln läßt oder mit einem fanatischen Entschluß erfüllt.

Warum aber konnte diese Frage zu solcher Bedeutung emporkletzen? Ich will Ihnen, meine Volksgenossen, ganz kurz noch einmal Wesen und Ziele der deutschen Außenpolitik wiederholen.

Die deutsche Außenpolitik ist zum Unterschied der vielen demokratischen Staaten weltanschaulich festgelegt und bedingt. Die Weltanschauung dieses neuen Reiches ist ausgerichtet auf Erhaltung und Daseinsicherung unseres deutschen Volkes. Wir haben kein Interesse, andere Völker zu unterdrücken. Wir wollen nach unserer Fassung leben; die anderen sollen es nach der ihren! Diese in unserer Weltanschauung festgelegte Auffassung führt zu einer Begrenzung unserer Außenpolitik.

Das heißt, unsere außenpolitischen Ziele sind keine unbedingten, sie sind nicht vom Zufall bestimmt, sondern festgelegt in dem Entschluß, allein dem deutschen Volke zu dienen, es auf dieser Welt zu erhalten und sein Dasein zu sichern.

Wie ist nun heute die Lage? Sie wissen, daß man einst unter dem Motto „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ auch das deutsche Volk mit einem Glauben an überhöhtliche Hilfe erfüllt und es damit auf die Anwendung seiner eigenen Kraft bis zum allerletzten verzichtet ließ. Sie wissen, daß dieses Vertrauen von damals auf das

schmälteste hintergangen wurde! Das Ergebnis war der Vertrag von Versailles! Sie alle kennen die furchtbaren Folgen dieses Vertrages! Sie alle erinnern sich noch, wie man unter dem Vorwand, daß die Waffen ruhten, wie man das deutsche Volk später mißhandelte! Sie kennen das furchtbare Schicksal, das uns anderthalb Jahrzehnte lang getroffen und verurteilt hat.

Und Sie wissen: Wenn Deutschland heute trotzdem wieder groß, frei und stark geworden ist, dann hat es dies ausschließlich seiner eigenen Kraft zu verdanken! Die Umwelt hat nichts dazu beigetragen. Sie hat im Gegenteil versucht, uns zu erpressen und zu unterdrücken, solange es ging, bis endlich aus dem deutschen Volk selbst die Kraft erwachte, dieses unmögliche Dasein zu beenden und wieder den Weg zu gehen, der einer freien und großen Nation würdig ist. (Die Menge bejubelt dem Führer eine begeisterte Ovation.)

Obwohl wir nun heute aus eigener Kraft wieder frei und stark geworden sind, bewegt uns doch kein Satz gegen andere Nationen. Wir wollen nichts nachtragen. Was auch war; wir wissen: Die Völker sind nicht dafür verantwortlich zu machen, sondern nur ein kleiner gemeinsamer Ringel internationaler Profits und Geistesdummheit, die nicht davor zurücktreten, wenn notwendig, ganze Völker für ihre gemeinen Interessen zu Grunde gehen zu lassen. Wir haben deshalb keinen Haß gegen die Völker um uns und haben das auch bewiesen. Die deutsche Friedensliebe ist durch Tatsachen erhärtet!

Kaum hatten wir die Wiederherstellung der deutschen Gleichberechtigung begonnen, da schlug ich als sichtbarste Zeichen des Vertrauens auf „Renege“ der anderen Welt eine Reihe von Abkommen vor, die in der Linie einer Begrenzung der Rüstungen lagen.

Mein erster Vorschlag war: Deutschland verlangt unter allen Umständen die Gleichberechtigung, ist aber bereit, auf jede weitere Wehr und Waffe zu verzichten, wenn die anderen Völker daselbst tun, also allgemeine Abrüstung, wenn notwendig, bis zum letzten Maschinenengewehr! Dieser Vorschlag wurde nicht einmal zum Anlaß einer Diskussion genommen.

Ich machte einen zweiten Vorschlag: Deutschland ist bereit, seine Armeen auf 200.000 Mann zu beschränken, unter der Voraussetzung, daß auch die anderen Staaten auf den gleichen Stand absteigen. Auch das wurde abgelehnt!

Ich machte noch einen Vorschlag: Deutschland ist bereit, wenn es die anderen Völker auf alle Fälle zu verzichten, auf die sogenannten Angriffswaffen, zu verzichten, auf Tanks, auf Bombenflugzeuge, ja, wenn notwendig, überhaupt auf Flugzeuge, auf schwere und schwere Artillerie. Man hat das wieder abgelehnt. Ich ging weiter und schlug nun für alle europäischen Staaten eine internationale Regelung mit einem 300.000-Mann-Heer vor. Auch dieser Vorschlag wurde abgelehnt.

Ich machte noch einen Vorschlag: Beschränkung der Luftflotten, Beseitigung des Bombensturms, absolute Beseitigung des Giftgaskrieges, Sicherung der nicht in der Kampflinie liegenden Gebiete, Beseitigung wenig-

stens der schwersten Artillerie, Beseitigung schwerer Tanks. Auch das wurde abgelehnt. Es war alles umsonst!

Nachdem ich so zwei Jahre lang der Welt Angebot um Angebot gemacht hatte, nur Ablehnung und immer wieder Ablehnung erhielt, gab ich den Befehl, die deutsche Wehrmacht auf den Stand zu bringen, der zu erreichen überhaupt möglich wäre. Und jetzt kann ich es offen gestehen: Wir haben dann allerdings eine Aufrüstung vollzogen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat. (Ein orkanartiger, nicht endender Beifall brach dem Führer entgegen.) Ich habe Waffenlosigkeit angeboten, solange es ging. Nachdem man das aber abgelehnt, habe ich dann allerdings keinen halben Entschluß mehr gefaßt. Ich bin Nationalsozialist und alter deutscher Frontsoldat! (Begeisterung und stürmische Heulrufe branden durch den Sportplatz.)

Wenn sie die Welt ohne Waffen nicht wollen, gut: dann deutsches Volk, trage auch du jetzt deine Waffe! (Ein ständiger Beifallsturm brach bei diesen Worten los.)

Ich habe in diesen fünf Jahren tatsächlich aufgerüstet. Ich habe Milliarden dafür verwendet, das muß das

deutsche Volk jetzt wissen! (Wieder zehntausend minutenlang die brausenden Heulrufe der Massen in alle.)

Ich habe dafür gesorgt, daß ein neues Heer mit den modernsten Waffen ausgerüstet wurde, daß es gibt. Ich habe meinem Freund Göring den Befehl gegeben: Schalten Sie mir jetzt eine Luftwaffe, die Deutschland vor jedem denkbaren Angriff schützt. (Raum fann der Führer diesen Satz beenden, so brausen Jubel, Beifall und Zustimmung empor.)

So haben wir eine Wehrmacht aufgebaut, auf die heute das deutsche Volk stolz sein kann und die die Welt respektieren wird, wenn sie jemals in Erscheinung tritt. (Jeder dieser Sätze findet in der Masse einen mächtigen Widerhall.)

Wir haben uns die beste Luftabwehr und die beste Landabwehr geschaffen, die es auf der Erde gibt. (Wieder bricht der Beifallsturm minutenlang los.)

Es ist in diesen fünf Jahren nun Tag und Nacht gearbeitet worden. Auf einem einzigen Gebiet ist es mir gelungen, eine Verhandlung herbeizuführen. Ich werde darauf noch zu sprechen kommen. Trotzdem aber habe ich die Gedanken der Rüstungsbeschränkung und Abrüstungspolitik weiter verfolgt.

Konstruktive Friedenspolitik

Ich habe in diesen Jahren wirklich eine praktische Friedenspolitik betrieben. Ich bin an alle scheinbar unmöglichen Probleme herangegangen, mit dem festen Willen, sie friedlich zu lösen, selbst auf die Gefahr mehr oder weniger schwerer deutscher Verluste hin. Ich bin selbst Frontsoldat und weiß, wie schwer der Krieg ist. Ich will es nicht in dem deutschen Volk erparzen. Ich habe daher Probleme um Probleme angefaßt mit dem festen Voratz, alles zu versuchen, um eine friedliche Lösung zu ermöglichen.

Das schwierigste Problem, das ich vorfand, war das deutsch-polnische Verhältnis. Es bestand die Gefahr, daß die Vorstellung einer „Erfindung“ von unserer Seite aus dem polnischen Volk ergriffen würde. Dem wollte ich vorbeugen. Ich weiß genau, daß es mir nicht gelungen wäre, wenn damals Polen eine demokratische Verfassung gehabt hätte. Denn diese Demokratie, die von Friedensphrasen trafen, sind die blutigsten Kriegsscheiter. In Polen herrschte nun keine Demokratie, sondern ein Mann! Mit ihm gelang es, in knapp einem Jahr ein Ueberkommen zu erzielen, das zunächst auf die Dauer von zehn Jahren grundsätzlich die Gefahr eines Zusammenstoßes beseitigte. Wir alle sind überzeugt, daß dieses Abkommen eine dauernde Verbindung mit sich bringen wird.

Wir leben ein, das hier zwei Völker sind, die nebeneinander leben müssen und von denen keines das andere beseitigen kann. Ein Staat von 33 Millionen Menschen wird immer noch einem Zugang zum Meer streben. Es mußte daher ein Weg der Verständigung gefunden werden.

(Diese Worte des Führers finden ein stürmisches Echo bei den Zehntausenden.)

Er ist gefunden worden und wird immer weiter ausgebaut. Das Entscheidende ist, daß die beiden Staatsführungen und alle vernünftigen und einsichtigen Menschen in beiden Ländern und Ländern den festen Willen haben, das Verhältnis immer mehr zu bessern.

Es war eine wirkliche Friedenszeit, die mehr wert ist als das ganze Geschwätz im Genfer Völkerbundspalast. (Wieder brandet minutenlang Beifall zum Führer empor.)

Ich habe in dieser Zeit nun versucht, auch mit den anderen Nationen ein allmählich gute und dauerhafte Beziehungen herbeizuführen.

Wir haben Garantien gegeben für die Staaten im Westen und allen unseren Anrainern die Unverletzlichkeit ihres Gebietes von Deutschland aus zugesichert. Das ist keine Phrase. Es ist das unter heiligen Wille. Wir haben gar kein Interesse daran, den Frieden zu brechen. Diese deutschen Angebote stehen auch auf wachsendem Verständnis. Allmählich lösen sich immer mehr Völker von jener wahnhaften Genfer Verklebung, die — ich möchte sagen — nicht einer Politik der Friedensverpflichtung, sondern einer Politik der Kriegsverpflichtung dient. Sie lösen sich und beginnen, die Probleme nüchtern zu sehen, sie sind verständigungs- und friedenswillig.

Ich bin weitergegangen und habe England die Hand geboten!

Ich habe freiwillig darauf verzichtet, jemals wieder in eine Flottenkonferenz einzutreten, um dem britischen Reich das Gefühl der Sicherheit zu geben. Ich habe das nicht etwa getan, weil ich nicht mehr würde bauen können, darüber soll man sich keine Falschung hingeben, sondern ausschließlich aus dem Grund, um zwischen den beiden Völkern einen dauerhaften Frieden zu sichern.

Freilich, eines ist hier Voraussetzung: Es geht nicht an, daß der eine Teil sagt: „Ich will nie wieder Krieg führen, und zu diesem Zwecke biete ich die eine freiwillige Begrenzung meiner Waffen auf 35 v. H. an.“ — der andere Teil aber erwidert: „wenn so mir paßt, werde ich von Zeit zu Zeit immer wieder Krieg führen.“ Das geht nicht! (Beifallsturm.)

Ein solches Abkommen ist nur dann moralisch be-

rechtigt, wenn beide Völker sich in die Hand versprechen, niemals wieder miteinander Krieg führen zu wollen. (Begeisterter Beifall bekräftigt die Worte des Führers.) Deutschland hat diesen Willen! Wir alle wollen hoffen, daß im englischen Volk diejenigen die Oberhand bekommen, die gleichen Willens sind! (Zehntausende Beifallstürme branden durch die weite Halle des Sportplatzes.)

Ich bin weitergegangen. Ich habe Frankreich sofort nach der Rückgabe des Saargebietes an Deutschland, die durch eine Abstimmung entschieden wurde, erklärt, daß es nun überhaupt keine Differenzen mehr zwischen uns gebe. Ich sagte, daß die elias-lothringische Frage für uns nicht mehr existiert. Es ist ein Grenzgebiet. Das Volk dieses Landes ist eigentlich in den letzten Jahrzehnten niemals um seine eigene Meinung gefragt worden, wir haben die Empfindung, daß die Bewohner dieser Provinz am glücklichsten sind, wenn um sie nicht wieder gekämpft wird.

Wir alle wollen keinen Krieg mit Frankreich. Wir wollen nichts von Frankreich! Gar nichts!

(Bei diesen Worten bekräftigten die Zehntausende dem Führer eine minutenlang stürmische Ovation.)

Und als das Saargebiet dank der loyalen Auslegung der Verträge durch Frankreich — das muß ich hier betonen — ins Reich zurückgeführt war, habe ich feierlich verkündet: Nunmehr sind alle territorialen Differenzen zwischen Frankreich und Deutschland beseitigt.

Ich sehe heute überhaupt keine Differenzen mehr zwischen uns. Es sind zwei große Völker, die beide arbeiten und leben wollen. Und sie werden dann am besten leben, wenn sie zusammen arbeiten! (Noch stürmischer wiederholt sich der Beifall, die Worte des Führers lösen abermals minutenlang Kundgebungen aus.)

Nach diesem einmaligen und unüberwindlichen Versuch habe ich mich einem weiteren Vorhaben zugewandt: das leichter zu lösen war, als andere, weil hier die gemeinsame weltanschauliche Basis die Voraussetzung für ein leichteres gegenseitiges Verstehen bildet: dem

Verhältnis Deutschland zu Italien

Gewiß, die Lösung dieses Problems ist nur zu einem Teil mein Verdienst, zum anderen Teil ist es das Verdienst des letzten großen Mannes, des italienischen Völk das Glück hat, als seinen Führer besitzen zu können. (Ein orkanartiger Beifall unterbreicht diesen Satz des Führers.)

Dieses Verhältnis hat die Sphäre einer rein wirtschaftlichen oder politischen Zweckmäßigkeit längst verlassen und ist über Verträge und Bündnisse hinweg zu einem wirklichen starken Herzensbündnis geworden. (Zehntausende Begeisterungsrufe branden dem Führer entgegen, lange Zeit vermag er nicht fortzufahren, denn immer wieder erneuert sich der Beifall.)

Es hat sich hier eine Welle gebildet, die durch zwei Völker dargestellt wird, die sich beide weltanschaulich und politisch in einer engen unlosbaren Freundschaft gefunden haben. (Eine Welle ständiger Begeisterung bekräftigt die Worte des Führers.) Auch hier habe ich einen einmütigen und einmaligen Schritt vollzogen — im Bewußtsein der Verantwortung vor meinen Volksgenossen. Ich habe ein Problem aus der Welt geschafft, das für uns von jetzt an überhaupt nicht mehr existiert. So bitter dies für den einzelnen sein mag: Ueber allem steht bei uns letzten Endes doch das Gesamtinteresse unseres Volkes. Dieses Interesse aber steht: In Frieden arbeiten zu können! (Jeder dieser Sätze findet ein nachhaltiges Echo bei den Zehntausenden, die fast paulentlos dem Führer zujubeln.)

Diese ganze Arbeit für den Frieden, meine Volksgenossen, ist nicht eine leere Phrase, sondern dieses Werk wird erhärtet durch Tatsachen, die kein

Der Zauberer vom Sikkimpaf

Abenteuerroman von Barbara Cartland

Copyright by Wilhelm Goldmann Verlag, Leipzig.

20. Fortsetzung.

„Wenn ich sage Feuer“, schrie dreimal schnell hintereinander in die Luft. Vielleicht hilft das.“

Nur noch wenige Meter trennten sie von den bewaffneten Reitern, als der Professor seinen Revolver erhob.

„Feuer!“

Nach zu gleicher Zeit trachte ein halbes Dutzend Schiffe kurz hintereinander, deren Echo von den Wänden der Schlucht wieder und wieder zurückgeworfen wurde, und schlug in demselben Augenblick rissen die Reiter ihre Pferde herum und sprengten, verfolgt von dem Gelächter und Geschrei der Reiter, in wilder Flucht davon. Es war zu spät, um an diesem Abend noch weiter zu gehen, und so schlugen sie ihr Lager in Sicht von Gangtje auf, deren Türme und Schloß sie in der Ferne liegen sahen. Es war eilig kalt und kaum einer schlief. Belorgnis vor Räubern hielt den Professor wach und verschiedene Male froh er aus seinem Schlaf, um sich selbst zu überzeugen, daß die aufgestellten Wachen auf ihren Posten waren.

Aber auch diese Nacht verging und Vivian fühlte, daß nun alle Schwierigkeiten hinter ihnen lagen. Dort lag Gangtje, und sie war eine der wenigen weißen Frauen, die so weit in das verbotene Land eingedrungen waren.

Was vor ihnen lag, konnte doch nicht mehr so schwierig sein! Selbst daß sie Hauptmann Alexander wiedersehen würde, befürwortete sie im Augenblick nicht. Die Grenze Tibets lag 150 Meilen hinter ihnen, ihre Verkleidung war nicht durchschaut worden — und wie gut hatte sie die Mühseligkeiten dieses langen Marsches überstanden.

Näher und näher kamen sie der Stadt, deren flache Häuser fast unbedeutend im Gegenlicht zu dem prachtvollen, riesigen Schloß erschienen, dessen Architektur an die Burgen des Rheines denken ließ.

„Die schönste Stadt Tibets“, sagte Surdar. „Die fremden Touristen zerstören sie, aber die Götter beschützen, und sie wurde wieder aufgebaut.“

Vivian wußte, daß mit den fremden Touristen die Raubhändler-Expedition von 1904 gemeint war. Sie

antwortete aber nicht, sondern wies fragend auf ein mit Mauern umgebenes großes Gebäude, das ungefähr zwei Meilen vom Schloß entfernt auf einem der Hügel lag.

„Da wohnen die englischen Soldaten“, erklärte Surdar.

Vivian sprengte zu ihrem Vater, der in Gedanken versunken an der Spitze des Zuges ritt.

„Dort ist unser Ziel, Vater“, rief sie und wies mit ausgestrecktem Arm auf die im Winde flatternde britische Flagge. „Wir haben es geschafft! Und jetzt komme, was kommen mag!“

Der Professor lächelte über die Begeisterung seiner Tochter, und mit frohen Gesichtern zogen sie in Gangtje ein.

14. Kapitel.

„Das ist unerhört“, sagte Mr. Andrews, der britische Handelsvertreter, als Vivian ihm die Veranlassung zu ihrer Masterade auseinandergesetzt hatte. Er fragte nachstehend seinen grauen Kopf, aber die Augen funkelten lustig, und das junge Mädchen wußte, daß sie von ihm nichts zu befürchten hatte. „Mir neugierig, was die Behörden dazu sagen werden.“ fuhr Andrews fort. „Wissen sie denn das erfahren?“

„Das wird sich nicht umgehen lassen. Aber die ganze Angelegenheit erfordert einen sorgfältigen und diplomatisch aufgestellten Bericht. Das nimmt natürlich Zeit in Anspruch, Mr. Carrow, und in der Zwischenzeit können Sie hier machen, was Sie wollen.“

„Sie sind ein Engel“, rief Vivian.

„Es gibt eine Telephonlinie von hier nach Kalimpong“, sagte er, lachte aber auf, als Vivian trocken bemerkte: „Vergessen Sie das lieber.“

„Alle fahrig beglückwünschte mit beiderer Mäßigkeit — der ersten, wirklich guten seit vielen Tagen — um den Tisch herum.“

„Aber trotzdem“, sagte Mr. Andrews ernsthaft, „würde ich Ihnen raten, Breches und Sonnenbrille zu tragen, wenn Sie in der Stadt umherlaufen. Sie sollen weniger auf die Tibeter bekommen, sondern eine Frau anderer Nationalität als Sie, und Sie möchten sich doch sicher nicht als Mittelpunkt eines Skandalens fassen.“

„Meiner Meinung nach ist Ihre Reise unter solchen Umständen ein Brauerrückfall erster Klasse“, sagte eine Stimme am anderen Ende des Tisches, und Vivian lächelte, als sie den bewundernden Blicken Tony Graglings begegnete.

Leutnant Gragling, der die in Gangtje stationierten Soldaten befehligte, hatte noch die frische Gesichtsfarbe des englischen Schuljungen und war stützlich entzückt, nach sechs Monaten „Verbannung“, wie er sagte, wieder einmal mit einer englischen Dame sprechen zu können. „Gott sei Dank“, sagte er, „können wir jetzt Bridge spielen — das heißt, wenn der Doktor hier ist. Der Doktor sitzt hier und in Patang und pendelt immer zwischen den beiden Reitern hin und her. Mein Hauptmann ist augenblicklich auf Urlaub, und so war das Leben für Andrews und mich hier in der letzten Zeit verfl.“ — Entschuldigung — sehr eintönig.“

„Gibt es hier keine andere Abwechslung?“ fragte sie.

„Soweit ich weiß“, war die bekümmerte Antwort, „passiert hier von einem Ende des Jahres bis zum anderen nichts — gar nichts. Glücklicherweise beträgt meine Dienstzeit nur zwölf Monate, sonst würde ich sicherlich verrückt werden, und man findet mich eines Tages mit Stroh in den Haaren — bilde mir dann ein, so eine Art lokaler Gott geworden zu sein.“

„Sie erinnern mich dabei“, lachte Vivian, „daß ich gern das Kloster und den Tempel sehen möchte. Wird das möglich sein?“

„Selbstverständlich“, rief Tony begeistert. „Ich selbst werde Ihnen unsere Sehenswürdigkeiten vorführen.“

„Hatten Sie für einen so guten Führer?“ scherzte Vivian.

„Ich muß zugeben, ich bin nur ein einfaches Mal dort gewesen, aber mir werden schon jemand finden, der gut Bescheid weiß.“

„Gibt es sonst keine Landsleute hier?“ fragte Vivian.

„Man erzählt uns, wir würden hier Hauptmann Alexander treffen.“

„Aber?“ rief Tony. „Der taucht auf und verschwindet wieder. Ich weiß nicht, wann er erwartet wird.“

„Taucht auf und verschwindet?“ wiederholte sie. „Was meinen Sie damit?“

Tony wurde etwas rot, und seine Antwort kam langsam, als ob er nach Worten suchte.

„Ja... er muß verschiedene Plätze in der Umgebung aufsuchen... so Verwaltungssachen, wissen Sie.“

Vivian lachte.

„Sie brauchen nicht so geheimnisvoll zu tun. Ich nehme an, er spioniert so ein bißchen herum, und Sie wollen nicht darüber sprechen.“

„Ich möchte mich über Alex — über dies Thema nicht weiter auslassen“, sagte Tony und wusch ihren Augen aus.

„Befehl ist Befehl, nicht wahr?“

„Sehr richtig“, war Tonns kurze Antwort.

„Mr. Andrews weiß doch sicherlich, aus welchen Gründen du hierher gekommen bist“, sagte Vivian zu ihrem Vater, als sie sich allein in ihrem behaglichen Wohnzimmer fanden, von dessen Fenstern man einen prächtigen Blick auf die Stadt und die Umgegend hatte.

„Natürlich weiß er das“, entgegnete Carrow. „Er selbst kann uns aber wenig Auskunft geben. Wir müssen warten, bis Alexander zurückkommt. In der Zwischenzeit werde ich mich mit der Stadt und der näheren Umgebung, soweit mir dies gestattet wird, vertraut machen. Ich habe vorgeschlagen, daß wir jeden Morgen ausreiten. Wir Engländer müssen nun mal Bewegung haben — du verstehst mich doch —, und der Kenndung, so eine Art Bürgermeister, hat mir das Erlaubnis gegeben, mich innerhalb vorgeschriebener Grenzen zu bewegen.“

„Das ist eigentlich ein kleiner Fortschritt“, versetzte Vivian. „Hast du tibetisch mit ihm gesprochen?“

„Natürlich nicht. Ich kenne ihn ganz deutlich aus-einandersehen, daß keiner von uns ein Wort tibetisch versteht, und auch kein Interesse daran hat, die Sprache zu lernen. Ich kenne ihn durch den Dolmetscher, den ich nur den einen Wunsch hätte, einige Wochen friedlicher Ferienzeit hier zu verbringen.“

„Hoffentlich glaubt er dir“, sagte Vivian zweifelnd, aber schon der nächste Morgen bewies, daß man dem Professor nicht mißtraute, denn sie durften ihren Spazierritt weit über die Stadtgrenzen ausdehnen.

Der Professor zog einen Felsblock aus der Tasche und blickte nach den entfernten Bergen.

„Dort liegt, glaube ich, der Berg, den man nach Andrews Meinung überschreiten müßte.“ Er reichte seiner Tochter den Feldstecher. „Wenn ich durchkomme — ich kann mich ja verirren — habe ich mehrere Tage für mich, um das Land zu vermessen und sonstige Untersuchungen anstellen zu können. Ich muß mich dann natürlich auch lassen und findet mich voraussichtlich in der Nähe der Chaktatras. Aber erst mal ein oder zwei Tage verstreichen lassen.“

„Das klingt ganz annehmbar“, entgegnete sie. „Nimmst du Surdar mit?“

„Ich möchte gern. Ich glaube, man kann ihm unbedingt vertrauen, auch wenn ich immer noch nicht herausbekommen habe, wer ihn seiner Zeit in Darjeeling zu mir schickte. Ich kann nichts tun, denn Alexander nicht zurück ist. Andrews erwartet ihn täglich.“

„(Fortsetzung folgt.)“

1



"Am Herdfeuer"

Die Schwester

Erzählung von S. H. Berger.

In Sekundenblicke war alles geschehen: ein lauter Knall, und die beiden Fahrzeuge bildeten nur noch eine wirr ineinander verknäuelte Masse. Da aber nicht alles Leben in dem Trümmerhaufen erloschen sei, dafür trat zunächst ein einzelnes Bein den Beweis an, dann noch eines, zuletzt ein Gesicht, auf dem der ausscheidende Schrecken, wenn nicht mehr, deutlich ablesbar geschrieben stand. Jeder dieser Körperteile verließ nur sehr langsam und fast ängstlich das Wageninnere, wie um sich erst zu vergewissern, ob sie auch wirklich noch waren, was sie zu sein vorgaben.

Einige Männer traten beherzt ganz nahe heran, sichtlich bemüht, auch den übrigen Fahrgästen ins Freie zu verhelfen. Aber schon in der nächsten Sekunde mußten sie erkennen, daß es hier so gut wie nichts mehr für sie zu tun gab. Dagegen trat ein eben hinsinkender Mann, der sofort für solche Fälle vorgegebenen Anordnungen. Nur wenig später brachten dann auch zwei das Ueberfallkommando und dann das Krankenauto heran.

Während sich die Verletzungen der anderen Verunglückten als ziemlich harmlos erwiesen, hatte man den Fahrer und einzigen Insassen des am schlimmsten mitgenommenen Wagens ins Krankenhaus schaffen müssen. Als er aus seiner tiefen Bewußtlosigkeit erwachte, triff ihn ein seltsames Gefühl, das die Augen zu. Aber da an seinem Bette stand, gehörte ja auch ein Lippenschnitt, über das jetzt der Hauch einer warmen Frauenstimme blies: "Nun wird ja bald alles wieder gut."

Wie von weither, fast wie Musik drangen ihm die Worte an Ohr. Denn der kraft gewirkte Kopfbügelband gab nur Mund und Nasenpitze frei. Als ob ihn mit einem Male ein Krampf überfiel, schien sich der Kranke plötzlich aus seiner wie angedrückten Lage aufrichten zu wollen. Aber es blieb nur bei einer müden Geste, und die schon zur Abwehr ausgebreiteten Hände der Schwester zogen sich auf halbem Wege wieder zurück.

In dem unruhigen Dalldämmer, in dem der Patient danach verfiel, verlor sich sein Gedanke in die Welt der Traumwelt. Er erlebte er so noch einmal, was sein Schicksal wurde: die häßliche Szene, da er in einer Wühlung von Jähren und beseitigtem Stolz den Verlobungsring seiner Braut vor die Füße warf, um Zeichen, daß es nun nichts mehr Gemeinliches zwischen ihnen. Jeder Herrschaft über sich selbst beraubt, hatte er dennoch seinen Wagen bestiegen, um ihn irgendwohin ins Freie vor die Stadt hinaus zu steuern. Auf dieser Fahrt, mehr vor sich selbst als vor den Folgen seiner Handlung, war dann der furchtbare Zusammenstoß erfolgt. Jede Erinnerung, was weiter geschah, fehlte ihm. Nur das war ihm wieder gegenwärtig, daß ihm, der verarmten Braut verschwendeten Vadeln es war, das wie ein Fuß auf seinen Lippen brannte, außerordentlich genau, ihn aus dem Schlaf der Narkose zu wecken.

Im Zwielicht war es der Schwester, als ob ein glühendes Vadeln seine Augen verbräute. Während sie jeden Atemzug und jeden Pulsschlag des Liegenden unausgesetzt beobachtete, entging ihr ja nichts von dem Widerspiel der Träume auf seinem Gesicht, das wie Licht und Schatten wechselte. Zuletzt sah sie deutlich, wie der Kranke ein Wort zu formen versuchte, die Lippen zogen sich zusammen, als wollten sie "Maria" sagen. Dabei sah sie sanft eine Hand zu ihr hin, sie ergreift sie, die wie Feuer brannte, drückte sie behutsam und flüsternd, daß ein leiser Gegendruck ihr antwortete.

Bei allem Verständnis für ihre Gefühle — aber so lange das Leben ihres Herrn Bräutigams auf dem Spiel steht, muß sie ihn jeden Augenblick unterhalten! Das war eine eindeutige Auskunft, aber der behandelnde Arzt mußte sie notgedrungen abgeben. Immerhin gelang es Maria Vangen, mit der Krankenpflegerin ihres Bräutigams heimlich ins Gespräch zu kommen.

Obgleich die Ruelle ihrer reichlicher floß, hatten die Worte von Schwester Clara doch nur die Wirkung, daß ihre anfangs noch zuckersüßige Stimmung mehr und mehr dahinwand. Zuletzt und ganz nebenbei kam die Schwester auch auf Herrn Seefrieds Lieberhabanten zu sprechen:

"Ich habe den Eindruck, daß er mich für seine Braut hält, so als ob nicht ich, sondern Sie, Fräulein Vangen, leibhaftig vor seinen Augen stünden."

Impulslos sagte Maria Vangen dem Arm der Schwester, als flammte sie sich an einen letzten Halt:

"Ist das auch wirklich wahr, was Sie da sagen?"
"Es ist sogar meine feste Überzeugung, daß er mich mit Ihnen verwechselt. Und wenn ich Sie jetzt so vor mir sehe, könnte ich mir gut denken, daß jemand uns Maria? Mit war, als schwebte der Name auf seinen Lippen."

Drei Tage nach dem Unfall drückte Maria Vangen einem Sterbenden die Augen zu. An seinem Finger

Der Komplize

Ein Reizfall von Oskar G. Noetzer.

Ein mittelgroßer, unterlicher Mann, in einen weißen Mantel gehüllt, ging gemächlich durch die stille Vorstadtstraße. Es war kurz vor ein Uhr nachts, die Straße war menschenleer, und die wenigen Laternen verbreiteten ein spärliches Licht.

Vor einem dunklen Torweg hielt ein kleines Lastauto. Drei Männer bemüht sich, einen schweren Gegenstand auf den Wagen zu heben. Aber das Ding schien ungeheuer schwer zu sein. Sie setzten es immer wieder auf den Boden zurück und fluchten leise.

Der einsame Spaziergänger blieb stehen und sah den Bemühungen der Leute zu.

"Sei! Sei!" rief einer wütend. "Was gibt es da zu saufen? Machen Sie, daß Sie weiterkommen!"

Der Neugierige zündete sich leuchtend eine Zigarette an, paßte behaglich und schmeckte. Aber er blieb unbeirrt stehen.

"Sie haben wohl Was in den Ohren, was?" fragte ein anderer und schob sich bedrohlich auf den Zufahrer zu. Es war ein großer Kerl mit einer Schirmmütze, die sein Gesicht beschattete. Seine beiden Kameraden folgten ihm.

"Was, sehen Sie weiter, Mann!" warnte der Hüte noch einmal.

Der unerwünschte Beobachter rührte sich nicht. Da griffen die drei zu. Einer verpackte ihm einen Fausthieb in den Rücken, der einen Ohren zu Fall gebracht hatte, die anderen packten ihn an den Armen, um ihn in schnelle Bewegung zu bringen.

Aber es war vergeblich — der Mann stand wie ein Eisenstab. Er kam erst in Bewegung, als ihn der Stoß traf. Da fuhren plötzlich seine Hände aus den Mantelfalten und landeten zwei haarigen fliegende Haken, die die beiden Gefangenen wie Mollschiffe zusammenfielen. Den Hüte aber packte der unheimliche Mann an den Hüften, hob ihn einen Meter hoch in die Luft und schüttelte ihn dabei, so daß der zappelnde Kerl meinte, seine sämtlichen Knochen seien durcheinandergeraten. Darauf rollte er betäubt zwischen seine Kameraden.

Der Mann im Mantel hatte während dieser Tat nicht einmal die Zigarette aus dem Mund genommen und sah nun gemüßigt zu, wie die drei sich langsam wieder aufrappelten.

"Ihr seid zu aufgeregt, Jungs!" sagte er freundlich. "Nur die Ruhe kann es machen. Habt ihr euch mit dem Kerl da geirrt?"

"Nein!" sagte der Hüte voll Hochachtung. "Du bist ein Mordser! Einen wie dich könnten wir noch brauchen. Willst du mitmachen?"

"Warum nicht? Was treibt ihr denn?"

Der andere grinste. "Zu man nicht so!" sagte er. "Du bist doch im Bild! Bist uns lieber den verarmten Schrant auf den Wagen laden!"

Der Fremde trat näher heran und besah sich den Schrant. "Was, das?" fragte er. "Aber hier ist doch nur ein alter, verrotteter Kasten. Was soll das sein?"

"John!" erwiderte der Mann im Mantel einfüßig. "Und ich heiße Franz! Aber nun rasch, wir haben nicht viel Zeit!"

Sie schickten sich an, den Schrant anschieben, aber John schüttelte den Kopf. "Moment!" sagte er, warf den Zigarettenstummel fort, umklammerte den Schrant mit seinen Armen — und hob ihn empor, als wäre das flüchtige Ungeheuer ein Baby.

Franz und seine Freunde standen wie vom Donner gerührt und sahen mit offenen Mäulern zu, wie ihr

Blitz nun wieder der Brautring und warf einen vollen Strahl zurück in die ermattenden Augen — wie ein Strahl des ewigen Lebens an den vergänglichsten Leib. Schwester Clara hatte ihr die Gabe erteilt. Und auch jetzt war sie nicht weniger glücklich. Aber dann, nach Jahr und Tag, war endlich auch für Maria die Stunde gekommen, da sie allen Kranken und Todgeweihten, die in diesen düsteren Stunden, sich schwerlich verbunden und inneren Reigungen entsprach. Und lächelnd mußten gedenken, da sie Schwester im höchsten Sinne wurden, wenn ein Kranker, "Schwester Maria!" rief und Schwester Clara meinte, oder umgekehrt.

neuer Freund John den Schrant behutsam auf den Boden des Wagens setzte. Sie schienen bewundernd und flüsternd auf den Wagen. Willem, Franz und John saßen nebeneinander, Karl feuerte vor ihnen den Wagen.

"Wenn wir dich nicht gehabt hätten!" flüsterte Franz zufrieden auf.

"Wahrheitlich hätte er euch auch gründlich ausgehalten, was?" meinte John.

"Was für ein Chef?"

"Nun, für den ich das Ding hole! Ist es ein Geschäft oder ein Privatmann, für den ich den Schrant geholt habe?"

Die Männer lachten sich verblüfft an. Dann lachte Franz schallend.

"Mensch, John, stell dich doch nicht so dämlich! Du wirst doch wohl einen Geldschrank von einem Eisentrunk unterscheiden können. Uebrigens, die Gelegenheit war einzuigig! Die Leute von Frommer u. Co. sind für drei Tage vertrieben. Mein Mensch hat uns gesehen. Natürlich teilen wir! Es ist ein verdammt neues Modell, der Schrant. Mit dem Gehäuse hätten wir ihn nicht unter sechs Stunden heimgeliefert."

John schwieg nachdenklich. "So, so, ein Geldschrank also!" brummte er zerstreut. Der Wagen fuhr durch das Zentrum. Franz und Willem unterbreiteten dem neuen Geschäftsteilhaber großzügige Zukunftspläne. Nützlich fuhr jedem eine von Johns Händen an die Kehle, die sie mit furchtbarem Gewalt vom Sitz und preßte sie auf den Boden. Ausbleichend sah John seine beiden Beine nach vorn, so wie mit ebenlo unentzerrbarem Zwang Karls Hals einschnürten.

"Vollstreckung!" kommandierte John dann energisch. "Aber auf dem nächsten Wege, sonst drück ich dir die Kehle wie einen Strohhalm zusammen."

Nach Minuten wurde die Bande von Kommissar Seemann in Empfang genommen. "Wie haben Sie das alles fertig bekommen?" fragte der Kommissar. John sah lächelnd eine Willensarte aus der Tasche. "John Seemann, der härteste Mann der Welt!" das Seemann verstand. Einige Tage später sah er John im Variete. Er lag auf dem Boden und stemmte mit Armen und Beinen ein Karussell, auf dem zehn Personen Platz genommen hatten.

Eine unheimliche Pflanze

Marijuana auch über England / Verhängnisvolle Wirkung / Was ist mit den Zombis?

Vor kurzem wurde aus Amerika bekannt, daß die schlimmsten Raubgier-Erscheinungen sich im Zusammenhang mit dem Giftkraut Marijuana entwickelten. Marijuana ist mexikanischer Hanf, der zur Gruppe des Haschisch gehört. Es ließ sich bald in der amerikanischen Statistik nachweisen, daß von allen Jugendverbrechen 70 Prozent von Zombis verübt wurden, die Marijuana dauern oder zeitweilig rauchten. Nun haben die englischen Behörden mit Entsetzen festgestellt, daß auch in England Marijuana in sehr großem Umfang geraucht wird. Man kann in der Londoner Unterwelt und in mehreren Hafenplätzen des Südens Marijuana-Zigaretten kaufen. Nun ergibt sich für England das Problem, ein interessantes Problem: wird das Giftkraut importiert? Dann müßte die Importzölle festzustellen sein. Aber man nimmt an, daß Marijuana in England selbst angebaut wird und dort ausgebreitet gedeiht, solange man die jungen Pflanzen vor Kälte schützt.

Es ist dann eine Kleinigkeit, Marijuana mit einer feinen Nadel in schon fertige Zigaretten hineinzubringen oder aber einzelne Zigaretten der Pflanze in besonders dünn sind Zigaretten der Marijuana-Händler feilgekauft worden.

Die englische Polizei interessiert sich ganz besonders für die Erscheinungen, die sich im Zusammenhang mit Marijuana entwickeln. Nach dem Genuß einer einzigen Zigarette fühlt sich der Raucher ungewöhnlich glücklich. Er wird lustig und will die Welt aus den Angeln heben. — Nach der zweiten Zigarette aber stellt sich Melancholie ein. Nach der dritten Zigarette verliert der Raucher jeden Sinn für Zeit und Entfernungen. Eine Stunde kommt ihm vor wie eine Sekunde. Werden aber vier Zigaretten geraucht, — dann stellen sich bei den Rauchern in neun von zehn Fällen Mordegelüste ein. So erklärt es sich auch, daß in Amerika zahlreiche Morde von jungen Leuten verübt wurden. Sie handelten im Marijuana-Rausch.

Inzwischen ist man darauf aufmerksam geworden, daß Marijuana unter einem anderen Namen auch auf Haiti angebaut und genossen wird. Allerdings unter dem Namen des Kabis, dessen Kenntnis die Eingeborenen fast ausschließlich vorbehalten. Denn den Medizinmännern ist die Wirkung genau bekannt. Sie wissen, daß Marijuana, in einem Uebermaß genossen, jede Erinnerung raubt und den Willen tötet. Es wäre sogar möglich, daß man bei der weiteren Entdeckung dieses Krautes dem Zombi-Kraut auf die Spur käme.

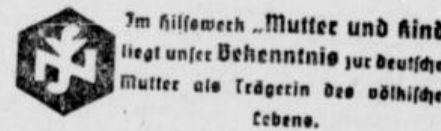
Es wird behauptet, daß im Innern von Haiti auf den Plantagen Tausende von Negern arbeiten, die vollkommen ohne Bewußtsein sind, die keinen eigenen Willen haben, sondern wie Maschinen tätig sind. Es handelt sich um Menschen, die sich an ihre Vergangenheit nicht erinnern. Man nennt diese Negersklaven ohne Willen und Erinnerung — Zombis. Angeblich werden diese Zombis auf folgende Art und Weise "geschaffen": Wenn ein Besitzer einer Plantage einige neue Sklaven braucht, steht er sich mit einem Medizinmann in Verbindung, der jungen Leute gewisse Getränke gibt. Sie verfallen in einen Zustand der Totenstarre. Sie werden als tot betrachtet und — in der nächsten Nacht von den Medizinmännern wieder ausgegraben. In das Innere des Landes gebracht und dort nach einigen Tagen als Maschinen in menschlicher Gestalt, ohne Willen und Ueberlegung, verkauft. Lange hatte man diese Erklärungen von den Zombis für Schwindel gehalten. Nun scheint Marijuana auf die richtige Spur zu helfen.

Kleine Reportagen

Pauline versieht auf den Thron.

In Suva auf den Inseln der Südsee ist eine junge Frau mit dem Namen Pauline Schandl. Aber an dieser Pauline ist doch etwas Besonderes. Sie kommt nämlich in direkter Linie von dem mongolischen Kaiser Kien-lun, einem echten Sohn des Himmels, ab. Pauline Schandl hat allerdings — abgesehen von einer härteren Ausbildung der Jochbogen und einer leichteren Schrägstellung der Augen — gar nichts Mongolisches an sich und ist ganz und gar auch in ihrem Denken und Fühlen Europäerin. Kien-lun kam zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf den Thron, sein Sohn ging nach Europa, verheiratete sich dort, blieb gleich in Europa und wurde Vater einer Familie, aus der im Laufe der Generationen auch jene Pauline hervorging.

Vor einigen Monaten wandten sich nun einige mongolische Vertreter in Europa an Pauline. Sie hatten davon gehört, daß dieses Mädchen über eine sehr hohe Intelligenz verfüge und mancherlei interessante Verbindungen in ihrem Heimatlande habe. Sie schlugen ihr also vor, in Kordbina einen mongolischen Thron zu besteigen. Pauline sprach mit ihrem Mann beim Abendessen darüber. Der meinte, das habe keinen Zweck. Und am nächsten Tag teilte Pauline Schandl den mongolischen Beauftragten mit, daß sie diesem bleibe.



Im Hilfswerk "Mutter und Kind" liegt unser Begehrtis zur Deutschen Mutter als Trägerin des wählischen Lebens.

Fogg bringt ein Mädchen mit

Roman von WALTHER KLOEPFFER

Copyright 1936 by Aug. Schloß G.m.b.H., Berlin

8. Fortsetzung.

"Mein Geld ist nämlich alle. Bis auf den letzten Haler. Ich kann doch nicht ewig hier sitzen. Wie soll ich denn nach Schellenberg kommen?"

"Vielleicht werden Sie sich an den dortigen Bürgermeister um ein Darlehen. Oder sprechen Sie bei der dortigen Polizeidirektion vor," riet man ihm.

"Will mal leben," sagte Fogg, sich entfernend. Er war fest entschlossen, von diesem Tag seinen Gebrauch zu machen. Mit seinem Geld bei Kollegen hantieren zu gehen oder sich in Schellenberg als Bettler einzuführen, lag ihm nicht. Es müßte doch mit dem Kuckuck zugehen, wenn sich kein anderer Ausweg aus diesem Schlamassel finden ließe. Es blieb nur das Köpfchen ansträngen.

Er schlenderte gedankenlos heim. Sein Magen knurrte laut und schamlos. Er hatte gestern keine besten Schuhe bei einem Händler gekauft, um für sich und Anna wenigstens etwas zum Essen besorgen zu können. Da man aber für getragene Schuhe sehr wenig bekam, war das Geld schon wieder weg. Fogg selber machte es ein bißchen Hunger nicht viel aus, aber das Mädchen tat ihm leid. Vor einem Bäckerladen endlich, in dem Mohnbraten, Brezeln und knusperige Bräunchen ausgestellt waren, hatte er jenen Einfall, der ihm auch noch lange nachher als gerader genial erschien: Er wollte es mit seinen Felleisideln versuchen.

Er kramte in die Penion "Seidenrot", schämte den Hut auf den unfauberen Tisch und frante in seinem großen Koffer.

"Du, Onkel Fogg, hör mal!" begann Anna, die aus ihrem Zimmer herübergekommen war, schüttelte. Aber Onkel Fogg hörte nicht und war ungeheuer geschäftig und betrieblig. Er feuerte Kleider und Wäsche heraus. Die Bilder mußten ganz unten liegen. Nichts, da waren sie.

"Ich habe Hunger," sagte das Mädchen Anna energisch.

Fogg dachte: Zum Glück hat dieser Pöbel von einem Einbrecher mit wenigstens die Aufnahmen dagelassen. Aber welche nehme ich? Am besten wohl die Karibben-

fische. Ja, die und keine anderen! Das ist etwas Ausgefallenes, etwas Besonderes. Machen wir!

"Onkel Fogg!"

"Ja."

"So hör doch! Ich habe solchen Hunger. Kannst du mir nicht ein bißchen Geld geben? Du mußt nicht denken, daß ich wohlhabend und eine Souffleuse wäre; aber ich habe es einfach nicht mehr aus. Mir ist schon ganz schwach."

"Nun mach mal die Ohren auf, Anna! Siehst du diese leeren Bildchen? Das denen mache ich jetzt Geld. Ich will, Sie kommen in einen kleinen Text dazu schreiben. Ich werde einen neuen kleinen Text dazu schreiben. Ich bin zwar kein großer Schriftsteller vor dem Herrn, und im Deutschen habe ich auch eine Delle, aber es wird schon gehen. Dazu brauche ich aber Ruhe. Also, halte dich still einmal die Hände mit dem Hunger gebüllt und nimm dich noch ein paar Stunden zusammen. Ich bringe dir dann auch was Schönes mit. Wie denkst du über Prinzessinnen?"

"Dich, Prinzessinnen, ich will," meinte Anna, und ihre betäubte Schmitte heiterte sich auf.

"Also, dann Haltung und Abmät! Ich lange jetzt an." Fogg war so beschaffen, daß er nicht gleich nach jeder Schlappe die Waffen streifte. Man konnte mal am Boden liegen, kam vor, man durfte nicht ausgesäht werden.

Um vier Uhr nachmittags betrat er das Redaktionsgebäude und sog bei Herrn Bachule, dem Portier, Erläuterungen ein. Um sechs Uhr kam er mit gestülptem Mantel und Koffer zum Schriftsteller. Die Zeit dazwischen kam auf Konto Warten und Geplänkel mit verschiedenen Zwischenfällen, die als Sicherung vor derartigen Ueberfällen eingebaut waren.

"Die Sache wird Ihre Leser zweifellos interessieren," begann Fogg mutig das Gesicht.

"Meinen Sie? Na, wir wollen mal sehen," lautete die Antwort. "Am was handelt es sich denn?"

"Am Karibbenfisch, um Karibben. Das hier sind die Aufnahmen. Die Tiere werden etwa 30 Zentimeter lang, besitzen manche Flügel des nördlichen Südamerikas und sehen ganz harmlos aus. Aber ihr Gesicht ist schauerlich in ganz harmlosen und lassen nichts als das Skelett übrig. Ich habe selbst einen solchen Fall erlebt."

"Ein ganz hübscher Stoff. Gut, nehmen wir. Wohin soll ich Ihnen das Honorar überweisen?"

Fogg murmelte etwas von Geldknappheit, und der Redakteur verließ. Fogg Minuten später schenkte er dem Redakteur ein bißchen Geld in der Hand; es war mehr, als er erhofft hatte. Dann betrat er eine Konditorei; denn er erinnerte sich seines Verzeichnisses.

Am nächsten Abend nahm Fogg Anna mit in die Stadt. Sie benötigte Schuhe, etwas Wäsche und ein paar andere Kleinigkeiten, die er ihr nun kaufen konnte. Donkas färglicher Rausch war von den Beerdigungen, seinen aufgeschreckten Worten, ja, es hatte nicht einmal ganz gereicht. Mit Verwunderung hatte Anna damals auf die Ziehharmonika und die blaue Seemannshose gestarrt, weil sie sich nicht erklären konnte, wie diese Dinge in den Besitz ihrer Mutter kamen.

Vielleicht hat meine Mutter das Zeug auf einer Christbaumverkaufung gewonnen, oder es stammt von jemand, der ihr was schuldiert war. — Gedrückt dir doch nicht den Kopf darüber!" hatte Fogg geantwortet.

"Hör mal, Onkel Fogg, diese Schuhe werde ich behalten. Als Andenken. Und das Bandonone werde ich behalten. Von Gorch Witter das Spielzeug. Das lasse ich nicht veräußern," hatte Anna gesagt. Wenn ich mir zu der Höhe einen weißen Pullover streife — ist das was, meinst du?"

"In Schellenberg wirst du so ein Theater kaum machen können," hatte Fogg geantwortet.

"Daher? Warum nicht?" Sie war von dem verurteilten Gedanken mit dem Pullover nicht mehr abzubringen. Auch wollte sie manches über ihre Mutter durch dieses Gerücht von heißen Tagen durchwandern.

Von ihrem Vater wollte Anna lieber nichts wissen. Er war seit vielen Jahren tot, hatte ihr die Mutter gesagt; warum sollte sie daran zweifeln?

Und jetzt also eine das Paar Fogg-Anna durch die schönen, feillich beleuchteten Straßen Hamburgs, und kleine Pakete haumelten von den Händen. Das Fräulein aus Samelsohn, bereits etwas trüblicher im Gesicht, hatte sich bei ihrem Begleiter kameradschaftlich einbehangt und kam sich sehr belüßt vor. Sie sog den autmütigen Fogg vor lautenbeim Auslage, und er mußte mit ihr all diese neuen und herrlichen Dinge behalten. Nein, Samelsohn hatte auch nicht entfernt ahnungslos aufpassen. Fogg handelte selbst nicht anders als ein Geschäftsmann und beachtete die vielen aufgereagten Fragen, so auf er konnte. Anna war wie ein Kind, das einen großen Schmers schnell verdrängt und sich willig von fremden und blendenben Dingen einfangen läßt.

Zum Schluss führte er sie durch das Ruoenpriel von St. Pauli. Ein wenig Zurückhaltung tat ihr not, und sie würde ähnliches ja nun lange nicht mehr haben. Als sie vor einer Schieklunde standen, gab Anna keine Ruhe, bis auch er sich Glück verurteilte. Ein maliger kleiner Tedschub ließ ihn in die Augen. Fogg sah den Tedschub heraus, und Anna war selig. Dann erklärte er ihr den Mechanismus eines Akkordeons und den einer Violine. Er zeigte ihr, wie man zielen und abdrücken

muß und worauf es ankommt. Weil sie beim Schießen einige Male paßte, war sie sehr glücklich.

"Ich könnte mich überlegen, weil ich gemacht habe und es nicht so gut wie du machst, Onkel Fogg! Du bist ein feiner Schütze. Bist du auch Kart?" erfuhr sie sich vor dem nächsten Stand, einem Kartständer.

"Kartständer!" lachte er und gab dem torpedobahnlichen, auf Schienen gleitenden Ding einen Stoß, daß es davon schnellte und sich die kleine, an der Stirnseite angebrachte Patronen mit lautem Knall entzündete.

"Du bist ja schrecklich Kart!" sagte Anna bewundernd. "Und reiten kannst du wohl auch?"

"Bleib! Prüben verbringt man ja das halbe Leben auf dem Pferd."

"Dann bist du genau wie Onkel," sagte sie begeistert. "Wie was?"

"Wie Onkel, der in meinem letzten Roman vorkam. Bei Gorch Witter haben wir am Abend immer so bestiegen. Der Bildhauer und die Grauböcker. Der Graf von Starnberger See. Und zuletzt die Blumengraben. Auch, was das paßt! Und Onkel war ein junger armer Förster, der alles konnte und die Gräfin entzart hat. Ist es dir recht, wenn ich dich 'Onkel' nenne?"

"Ich finde 'Onkel' ausgesprochen," erwiderte Fogg mit gemachtem Ernst.

"Ach? Onkel klingt viel besser als Onkel Fogg."

"Natürlich. Aber jetzt wollen wir heimgehen und ausruhen. Morgen früh geht's nach Schellenberg. Komm, Anna!"

Von der Bahnstation nach Schellenberg, sind zwei Meilen. Fogg hatte in der Bahnstation ein Handwagen gekauft, entliehen für das Gepäck. Oben auf dem Handwagen saß Fogg, das Bandonone. Es war ein handgemachter Einzug für einen Fein, fand Fogg und war unzufrieden. Aber Witter wollte er sich nicht leisten, damit der haarfari ausschlagende Etat nicht umgekehrt würde. Zum Glück war es dunkel, als man anlangte.

Um neun Uhr rüdten sie vor seinem eckerlichen Haus an, das gleich am Ursprung stand. Einige Sterne schwammen blä und bewußtlos am dämmerigen Firmament. Traudwies bestete ein Duns, langgezogene Klagen. Fogg sah den Kegel des Gartenpfeils, bis auch er sich Glück verurteilte. "Nun sind wir da, Anna." Er stellte fest, daß viele Baumstämme fehlten und ein Fensterladen lief in den Mauer hing. Auch eine Schieße war zerbrochen. Acht Monate sind eine Menge Zeit für ein heruntergekommenes Haus.

(Fortsetzung folgt.)

wahren
 insbeson
 Aufrufe
 nationa
 rung zu
 Kundsu
 lich we
 feuntige
 spricht.
 ordnung
 ist, daß
 der Pro
 der aus
 Reich u
 ichte d
 Jede
 Eintritt
 senkten
 dunkel
 a u s g e
 mit Ein
 Totala
 Die
 für Gas
 Tie R
 mangelh
 die Gas
 daß die
 Wer
 braucht
 Warten
 kann all
 die poli
 Be
 In e r t,
 Slowake
 sollte, i
 haben w
 bin, ma
 spricht v
 Städte
 tschisch
 B
 Dresd
 Nacht v
 Reichsgr
 im wehr
 tschisch
 zelnen S
 und in
 Reichsgel
 Militärra
 waffnet.
 985 Offi
 deutsches
 lich daru
 Scharen
 zeichen v
 Hochru
 fangenen
 regiment
 dem Gre
 Eine
 lagern e
 lingszahl
 linie ist
 portiert.
 nahmeleh
 ★
 Aktien se
 Am 2
 weitaus
 Von der
 harklich e
 teile, me
 schlungen
 Mart v
 Eine Feuer
 an Hand
 Am 9
 Mannesmu
 auid. R
 tracht mit
 werke mit
 gent zu er
 schick um
 Am v
 Reichsallh
 dann we
 anleiche h
 Geldmarkt
 höhere S
 Von R
 der Franc
 Am K
 nismäßig
 an den W
 Industrie
 luit von 2
 steilen si
 gaden um
 Der Br
 Bei der
 Wurde das
 sperrtet, l
 en 8.71.
 Schmetzer
 tschändlich
 wriert.
 Dienstag, d
 6.00 Morges
 6.05 Durchs
 6.30 Anie
 6.30 Brent
 6.55 Morges
 7.00 Nachr
 7.10 Früht
 8.00 Wetter
 8.10 Brauen
 8.30 Morges
 9.30 Frühsp
 was das b
 9.45 Nachr
 10.00 Auf
 sinder ber
 10.30 Kinder
 11.45 Wauer,
 Feiertpor
 11.55 Wetter
 12.00 Mittag
 4u „Das N

„Wir haben schon abgestimmt“

Gauleiter a. D. Krebs im Flüchtlingslager der Kurmark / Erschütternde Szenen

Hohen-Wein, 26. Sept. Der ununterbrochen anhaltende Zustrom jüdischer Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei hat die Flüchtlingslager in den deutschen Grenzgebieten derart in Anspruch genommen, daß die Verteilung des Hilfswertes ihre Freimachung durch Abtransport der Subjektivierten nach Nord- und Mitteldeutschland veranlaßt hat. Ganze Züge mit Flüchtlingen treffen nun schon seit Tagen in diesen Gebieten ein, wo in Heimen der NSD, der Parteigliederungen und der Gemeinden eilig alle Vorbereitungen für die Unterbringung getroffen werden.

Gauleiter a. D. Krebs besuchte am Sonntag einige Flüchtlingslager in der Kurmark, um seinen jüdischen deutschen Landsleuten die Versicherung zu geben, daß ihnen im Reich Adolf Hitlers jede erdenkliche Hilfe zuteil wird. Zunächst besuchte er das Lager Strausberg, wo im Landesjugenheim fast ausschließlich Frauen und Kinder aus dem jüdischen Lande untergebracht sind. Mit Tränen in den Augen berichteten die Mütter von ihrer Flucht. Fast 20 Jahre hätten sie alles Leid und alle Not ertragen, jetzt sei es nicht mehr auszuhalten gewesen. Die Tischen hätten wie die Humen gehaut und jeden Deutschen mit Erschlagen bedroht. Die Männer hätten die jüdischen Gedanken mitgenommen und hätten sich auf Balken abtransportiert, während sie Frauen und Kinder mit der Drohung, sie nach Sowjetrußland abzuführen, in panischen Schreien verließen. Mit tränenerfüllter Stimme rief eine Frau, die ihre vier Kinder mitgebracht hat: „Haus und Hof mußten wir verlassen! Unser Vieh liegt ohne Wartung in den Ställen und wird elend verrotten. Man wollte uns verhungern! Da sind wir geflüchtet.“

Eine andere Frau rief: „Wir haben schon abgestimmt! Wir stehen zu Adolf Hitler, wir wollen zum Reich!“ Es waren erschütternde Szenen, die sich immer wieder vor den Augen des Gauleiters abspielten. „Grüßen Sie den Führer! Sie danken dem Führer!“ So riefen die Menschen, wo Reichspostminister Dineke das große Volkshaus besuchte, das in 27 Häusern 240 Wohnungen, 600 Kinder und 400 Frauen, sind hier auf sorgfältig untergebracht und werden ausgezeichnet versorgt. Immer wieder strahlte auch hier durch Tränen die Dankbarkeit an das Reich, das die Notbeladenen in seinen Schutz genommen hat. Der Leiter des Volkshausheims, Reichsleiter Senje, erzählte, daß die 80 Familien, die im Heim waren, die Wohnungen sofort freiwillig geräumt haben und abgereicht sind, als sie hörten, daß Flüchtlinge aufgenommen werden müßten. Die Gläubigen der Partei, die NSD, und das Rote Kreuz unterstützen in der Betreuung der Subjektivierten.

Auch in Hohen-Wein das gleiche Bild. Hier hat der Gau Kurmark seine multitalentige Gauhülle zur Verfügung gestellt. „Wie schön ist es hier“, rief eine Frau aus dem nordmährischen Schützen aus, „wie friedlich!“ „Es geht uns so gut hier, es ist kaum zu sagen! Seit Jahren haben wir uns nicht so satt essen können wie jetzt!“ Viele Frauen sind hier, die im jüdischen Lande Schicksal erfahren haben. Eine Großmutter hat neun Kinder über die Grenze gesetzt, die nun alle ohne Vater und Mutter gelieben sind. Man muß die vertriebenen, aber noch in bitterster Not aufrechten deutschen Frauen gehört haben, um annehmen zu können, welche ungeheure Schuld die Tschechen auf sich geladen haben.

Pariser Stimmungsmache für Prag

Durchsichtiges Pressemaneöver / Unverantwortliche Bekämpfung des tschechischen Starrsinns

Paris, 26. Sept. Im Mittelpunkt der Pariser Morgenpresse am Montag stehen die Besprechungen, die Ministerpräsident Daladier und Außenminister Bonnet am Sonntagabend mit ihren Kollegen in London hatten und die am Montagvormittag fortgesetzt werden sollen. Im übrigen bemüht sich die Mehrheit der Pariser Presse weiterhin höchst ungewöhnliche Sekundantenberichte zu liefern und über die angeblich „unannehmbar“ Bedingungen des deutschen Memorandums Klage zu führen. Selbstverständlich handelt es sich bei dieser pessimistischen Stimmungsmache um ein durchsichtiges Manöver, mit dem man, wie einzelne Zeitungen sogar offen zugeben, versuchen will, die Geduld Deutschlands weiter auf die Probe zu stellen und den Boden für neue Verzögerungen und unendliche Kompromisse zu schaffen.

Dies will man vor allem dadurch erreichen, daß man in unverantwortlicher Weise den Starrsinn der tschechischen Machthaber noch zu betonen sucht, ohne sich über die Folgen einer derartigen Katastrophenspolitik für die „tschechischen Freunde“ und die ganze Welt irgendwelche Gedanken zu machen.

An einer Extrausgabe des „Journal“ liest man, man könne annehmen, daß sich die englischen und französischen Minister am Sonntagabend ein erstes Urteil über das deutsche Memorandum gebildet haben. Eine endgültige Stellungnahme Frankreichs und Englands gegenüber der Tschechoslowakei, die das deutsche Memorandum geschaffen habe, werde jedoch noch abzuwarten.

Bertinax schreibt im „Döner“, die französischen Minister würden sich an die englisch-tschechischen Vorschläge halten. Sie seien der Ansicht, daß zur Sicherung einer richtigen Abwicklung des Anschlusses des Sudetenlandes an Deutschland die Mitarbeit einer internationalen Kommission unerlässlich sei.

Und eine einseitige Stimme

Das „Journal“ rät der Tschechoslowakei in nicht mißzuverstehender Weise, die Forderungen Deutschlands anzunehmen. Denn es ist, als ob dies die einzige Möglichkeit für sie sei, das Reich des Bundes zu retten. In der Tat ist, wie die tschechische Presse zugeben muß, das Vorgehen Deutschlands durchaus maßvoll und es sei erneut eine abschließende Frist auszusprechen, die die Prag Zeit zur Befinnung lasse. Das „Journal“ ist im übrigen unzufrieden damit, daß in diesem Augenblick sich alles nur zwischen Engländern, Deutschen und Tschechen abspiele. Auch Daladier hätte Adolf Hitler eine Unterredung bitten können, die beispielsweise mitten auf der Rheinbrücke über den Rhein hätte stattfinden können. Der Führer hätte das gewiß nicht abgelehnt. Hitler hätte erneut erklärt, daß er keinen Krieg mit Frankreich wolle, und Daladier würde das wohl auch nicht ablehnen. Nichts sei für den Frieden schmerzlicher als eine Brücke, die ein durch die Zivilisation geschaffenes Band zwischen den Menschen sei.

Danzewagenüberfall auf Weipert

Nächtliche Geiselnahmen / Sudetendeutsche Wohnungen verwüstet und bestohlen

Weipert, 26. Sept. In der böhmischen Grenzstadt Weipert, in der bereits zuvor bei einem blutigen Zusammenstoß drei Tote und mehrere Verletzte zu beklagen waren, kam es in der Nacht zum Samstag abermals zu Schreckensszenen, die zu einer erneuten Waffenschlacht der Bevölkerung über die Reichsgrenze führten.

Nach 4 Uhr morgens schwärmten tschechische Soldaten, geführt von Kommunisten, in der Stadt aus und suchten nach Einwohnern, in der Stadt aus und suchten nach Einwohnern. Es spielten sich dabei herzerregte Szenen ab. Wo man eine „wertvolle“ Person vermutete, drang man mit Gewalt in Häuser und Wohnungen ein. Mit Gewehr und Pistole wurden die Türen eingeschlagen und verurteilt bis zu den Schlafzimmern vorgedrungen, um die Auhungsgelassen aus den Betten zu reißen und festzunehmen. So wurde u. a. der 78 Jahre alte Dr. Dr. Emil Hittner geholt. Dem Hittner gelang es, unter Lebensgefahr zu entkommen. Man bedrohte dafür die zu Tode erschrockene Frau und die Tochter mit dem Bajonett. Baumann floh aus der Wohnung auf das Dach und sprang von dort auf das 6 1/2 Meter tiefer liegende Dach des Nachbarhauses. Er zog sich hierbei Verletzungen an.

Für den Überfall auf Weipert sind Gasketten und Wohnungseinrichtungen getarnt worden. Die Geiseln wurden auf einen Lastkraftwagen abtransportiert. Unter ihnen befanden sich Männer jeden Alters, so auch der Apotheker Wild und der 60 Jahre alte Friseur Paul Wierich.

Als im böhmischen Grenzgebiet die Mobilisierung Prags bekannt wurde, setzte ein Flüchtlingsstrom ein, der alles Bisherige in den Schatten stellt. Das Militär hat auf der Kammbühne des Ergebnisses die tschechischen Stellen sofort befehligt. Alle Straßen, die von Weipert in das Landesinnere führen, sind verbarrikadiert. In Schmiedberg drangen Gendarmen in die Druckerei Jähndrich ein. Als man hier Hakenkreuz-Papiere fand, verurteilte man die Druckerei. Alles Papier wurde auf die Straße geworfen und in Brand gesteckt. Die Hakenkreuzen wurden zerstört. Unter Hohn gelächter wurden Führerbilder zerstört.

In dem auf dem Gebirgsfamm liegenden Städtchen

Kurzweil für 5 Minuten

Die neue U-Bahn

Von Weiz Jerd.

Der belächelte banerische Volkshumorist entwirft hier ein herzerfreuetendes „Münchener Witzblatt“.

Die neue U-Bahn, die hat den Münchener von allem Anfang an importiert. Sie war ihm deshalb auch so sympathisch, weil da nur unten rum gefahren wird. In der U-Bahn umkreist er das Zentrum. Bei jedem U-Bahnstopp steht ein Lindwurm-Käsebraten und schaut und brummt und knurrt. Was werden da für Weisheiten verzapft!

„In München ist es besonders schwer mit der Untergrundbahn.“ — „Weißt du, warum?“ — „Weil München viel höher liegt als Berlin, deshalb müssen sie hier viel tiefer graben.“ — „Aha, so so, da wird's natürlich auch teurer werden.“ — „Schon verständlich, weil sie tiefer nei müssen!“ — „Wo kommt denn die viele Erde hi, die da rausgraben wird?“ — „Die wird verkauft!“ — „So, so, aha, ja, freilich, es ist ja eine prima Erde, unsa drum!“ — „Doch, das ist ja, da taufen sie sich Norddeutschland femma?“ — „Freilich, so e guate Münchener Erde!“ — „Solln wir richtig valanga dafür. Wann g'heißt lan, haun' i' da so viel raus, daß uns die ganze Untergrundbahn nix mehr kost'!“

Am meisten interessiert der Dampfhammer, von den Münchenern „Dampfhammer“ getauft. Wehe, wenn der einmal längere Zeit ausfällt, da werden die Zuschauer grimmig, die wollen was sehn. „Was ist denn los, warum arbat der Dampfhammer net?“ — „Is er euch eig'lost vor lauter Brotzeitmache!“ Ein Privatier, der eigens von seinem Frischkäse etwas früher wegging, um was zu sehn, am Anfang schon net funktioniert, na glaub i' scho nimmer dran, daß der Untergrundbahn amal fertig wird!“ Als aber schimpften sie: „Aha, so, so, aha, aha, da wird ma ja ganz deppert!“ Trotzdem ist Spätschicht, da wird ma ja schon leibhaftig Vergnügen, „deppert“ zu werden. Bei dem langen Herumirren braucht man natürlich auch Gesprächsstoff, hier entstehen die großartigen U-Bahn-Märchen. Die armen Leute, die da wohnen, die können einem witzig sein tun!“ — „Ja, die gehn alle drauf. Im Kran-

kenhaus haben sie schon eine eigene Abteilung, die „Abhandlungsmann-Station“. — „Dö Göttergötter!“ Eine Frau mit 26 Kindern, die ist immer ihre Hübscher augen, wenn der Dampfhammer, anfangt. Die hat eine Eingabe gemacht, daß sie eine andere Wohnung kriegt, aber die ist mit der Begründung abgelehnt worden, daß es nur noch höchstens drei Jahre dauert. — „Und wie's erkl' in den Kliniken zugeht, die heut dort sind alle krank, grunz und drüber. Wenn der das Weiser anseht, haut er ihm ganz was anderes raus!“ — „Alle Röhre, die reihen wieder, wenn i' hintn mit Nach'n fertig find, derfa i' vorn wieder anfangen!“

Und erst in der Zahnklinik! Do wissen sie überhaupt nima's. Wenn man haben i' a Plomben eingelegt, bumm, fällt i' wieder raus.“ — „Aur die Frauenkliniken soll profitieren, do laß, so viel Zwillinge wie jetzt hätten i' noch ne gehabt!“

So schimpfen und kritisieren die lieben Münchener, wenn sie unter sich sind — aber sobald ein Fremder zugeht, reden sie voll Stolz von ihrer Vaterstadt. Wir kriegen Frachtstraßen, eine schönere wie die andere, da können ja die anderen gar nimmer mitmachen, und eine U-Bahn kriegen ma, eine solche U-Bahn gib's sonst nirgends, wie unsere U-Bahn, da is ja die Berliner U-Bahn a alte Haat dagegen — gegen die unsere — jawoi — wenn i' amal fertig is!“

Das ewige Brautpaar

Alte Liebe rostet nicht. — Zwei Herzen fanden sich nach 60 Jahren.

In Pilling, einem Dörfchen des niederbayerischen Gaudobens, gibt es jetzt wie zu tuischen. Jetzt hat man es so als Scherz oder dummes Gerücht betrachtet, aber dann fand es ja schwarz auf weiß in der Zeitung, daß die älteste Einwohnerin des Ortes, die 83jährige Maria Uebach mit dem 80jährigen Günter Sebastian Gütler eingeheiratet hat. Die Ehe eingegangen wurde, als man das kleine hübsche Brautpaar, dem Alter und schwere Arbeit den Rücken gekrümmt haben, auf der Dorfstraße auf den Beinen traf, wenn auch schon etwas schief auf den Füßen. Die Braut, eine alte Frau, die die Braut, ob sie wirklich noch heiraten wollte, mit einem pfiffigen: „Dös isell wech!“ was nach 1000 Worte Barock so viel heißt wie „Gewiß, selbstverständlich!“

Beide wissen, daß sie nicht mehr allzu lange zu leben haben werden und so wollen sie eben den Rest ihres

Lebens, um das Heiraten des Heiraten, das am Freitag das Ziel einer tschechischen Panzerwagen-Angriffes war, wurde die 26jährige Anna Richter von tschechischen Waffengelen tödlich getroffen. Als die Tschechen in das Städtchen, das als Rückzugslinie des tschechischen Diktators Anton Guntter bekannt geworden ist, eindrangen, durchsuchten sie Häuser und Höfen mit Entsetzen geflohenen Bevölkerung.

Das Haus des tschechischen Bürgermeisters und Radiobändlers Guntter wurde mit zwei Panzerwagen umstellt. Guntter wurde verhaftet. Als man in seiner Wohnung Utensilien aus dem von den Tschechen freige-

lassenen Guntterhaus fand, die Guntter als Person identifiziert hatte, mißhandelte man ihn. Man riß ihm das Schwert ab, das er als tschechischer Soldat in der tschechischen Armee mit Anhalt und nahm ihm 17.000 Kronen Bargeld. Ferner verurteilte man seine Wohnung. Dann wurde er vor einen Panzerwagen gesteckt und so durch die Straßen des Städtchens getrieben. Im Gemeindefeld wurde ihm angedroht, daß er landrechtlich erschossen würde. In einem unbewachten Augenblick konnte der Gefangene fliehen. Obwohl die Tschechen hinter ihm her schossen, erreichte er die Reichsgrenze.

Zwecklose Mühe um das sterbende Versailles

Kein europäischer Konflikt, nur um das laule Ei von Prag zu kochen / Der Duce sprach in Verona

Verona, 26. Sept. Zum Abschluß seiner Besichtigungsreise durch Venetien hat Mussolini am Montagvormittag vor einer tschechischen Großkundgebung unter Aufsicht tschechischer Organisationen der Provinz Genua noch einmal zu seinem Volk und zur ganzen Welt zum Problem der Stunde gesprochen.

Der Duce führte u. a. aus: Unsere Gegner, diejenigen, auf die ich in meiner Rede vor den Schwarzhemden in Venedig aufspielte, unsere Gegner, die unter dem Zeichen der Freimaurerei, von Hammer und Sichel leben, unsere Gegner haben in den letzten Tagen törichte Hoffnungen gehegt.

Was nun die weitere Entwicklung betrifft, so kann sie auf folgende Linie ablaufen: Es sind nur einige Tage Zeit, um die tschechische Lösung zu finden. Bricht aber ein Konflikt aus, so wird er zunächst lokalisiert. Ich glaube immer noch, daß sich Europa nicht selbst mit Feuer und Schwert überzieht, um in diesem Feuer umzukommen, lediglich um das laule Ei von Prag zu kochen. Kommt es aber dazu, daß der Konflikt uns direkt angeht, dann werden wir kein Zögern kennen oder zulassen.

Es ist zwecklos, daß die Diplomaten sich noch weiter darum bemühen, Versailles zu retten. Das in Versailles mit einer pyramidalen Unkenntnis von Geographie und Geschichte konstruierte Europa, eben dieses Versailles, liegt in den letzten Tagen. Sein Schicksal wird sich in dieser Woche entscheiden und in dieser Woche kann das neue Europa entstehen, das Europa der Gerechtigkeit für alle und der Versöhnung zwischen den Völkern. Wir Schwarzhemden des Viktorienbündnis sind für dieses neue Europa.

Langanhaltende, kümmerliche Beisatzkundgebungen feierten auch diese Rede Mussolinis.

Die Entwicklung der Ereignisse, die in diesen Tagen erneut die Menschheit in Atem hält, erlaubt uns heute, die Situation klar zu definieren. Man muß die Anstrengungen, die der britische Premierminister unternommen hat, um eine tschechische Lösung der Probleme der Stunde zu ermöglichen, anerkennen und würdigen. Die gleiche Würdigung verdient die bisher von Deutschland bewiesene Langmut. Das Memorandum weist nicht von den in London vereinbarten Linien ab.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik war einer der hartnäckigsten, die die Auflösung der tschechoslowakischen Monarchie betrieben. Damals sprach er von einer böhmischen Nation und seine Zeitgenossen erschienen unter dem Namen „Tschechoslowakische Nation“. Er war überall für seine Idee, auch in Genf (gelebendes Beispiel).

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik war einer der hartnäckigsten, die die Auflösung der tschechoslowakischen Monarchie betrieben. Damals sprach er von einer böhmischen Nation und seine Zeitgenossen erschienen unter dem Namen „Tschechoslowakische Nation“. Er war überall für seine Idee, auch in Genf (gelebendes Beispiel).

Eine persönliche Mitteilung Chamberlains an den Führer

„Mit voller Zustimmung der französischen Minister“

Sir Horace Wilson auf dem Flug nach Berlin

London, 26. Sept. Ministerpräsident Chamberlain hat, wie um 12.30 Uhr hier bekannt wurde, Montagmorgen eine persönliche Mitteilung an den Führer gerichtet, mit der Sir Horace Wilson im Flugzeug nach Berlin unterwegs ist.

Von Nr. 10 Downingstreet wurde eine amtliche Mitteilung ausgegeben, die wie folgt lautet:

„Der Ministerpräsident hat heute morgen weitere Beratungen mit den französischen Ministern. Der

Ministerpräsident hat sich mit voller Zustimmung der französischen Minister entschlossen, eine persönliche Mitteilung an den Führer zu richten, und Sir Horace Wilson ist heute morgen zu diesem Zweck nach Berlin abgereist.“

Die Bekanntgabe der Nachricht erfolgte kurz nach der Beendigung der Besprechungen mit den französischen Vertretern und bevor die Sitzung des britischen Kabinetts begann.

Wie Press Association erfährt, hat Sir Horace Wilson London Montag morgen im Flugzeug verlassen.

Sir Horace Wilson beim Führer

Berlin, 26. Sept. Der Sonderbeauftragte des britischen Premierministers, Sir Horace Wilson, traf heute dem Führer und Reichskanzler am Montag um 17 Uhr einen Besuch ab.

Schweres Eisenbahnunglück in Borken

15 Tote, acht Schwerverletzte

Essen, 26. Sept. Die Reichsbahndirektion Essen teilt mit:

Am Montag, um 19.35 Uhr, wurde im Bahnhof Borken in Westfalen der Personenzug 1026, der von Wanne-Eickel nach Bielefeld verkehrte, bei der Einfahrt von der Rangierlokomotive angefahren. Die Lokomotive des Personenzuges und die ersten beiden Wagen entgleisten. Durch die Kollision wurden die ersten beiden Wagen seitlich beiseite gedrückt. Hierbei wurden drei Personen getötet und acht schwer verletzt. Vom Zugpersonal wurden der Lokomotivführer,

der Heizer und der Zugsführer der Personenzuges getötet. Der Lokomotivführer der Rangierlokomotive wurde schwer verletzt. Verschiedene Hilfe aus Borken war sofort zur Stelle. Die Verletzten fanden Aufnahme im Borkener Krankenhaus. Die Untersuchung über die Schuldfrage wurde sofort eingeleitet.

Ergänzend wird berichtet, daß von den acht schwerverletzten Reisenden inzwischen drei gestorben sind. Auch der schwerverletzte Lokomotivführer der Rangierlokomotive ist seinen Verletzungen erlegen. Damit erhöht sich die Zahl der Toten des Unfalls auf fünfzehn. Fünf Schwerverletzte befinden sich noch im Krankenhaus.

„Graf Zeppelin“ wieder in Friedrichshafen

Friedrichshafen, 26. Sept. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist gestern abend von Landstuf kommend, auf dem Flugplatz Dörsental um 18.24 Uhr glatt gelandet. Mit Autos, Motor- und Fahrradern waren Tausende von Zuschauern nach dem Flugplatz gekommen, um der Landung, die sich in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne vollzog, beizuwohnen.

Neue Djean-Überquerung von „Nordwind“ und „Nordmeer“

Berlin, 26. Sept. Die beiden Flugzeuge der Luftflotte 1, „Nordwind“ und „Nordmeer“, haben abermals den Nordatlantik überquert.

„Nordmeer“ flog am Sonntag von Sorta nach Neuenort in 17 Stunden 17 Minuten und „Nordwind“ am Montag in umgekehrter Richtung in 13 Stunden 30 Minuten.

Reichsminister Dr. Goebbels empfing die leitenden Männer der deutschen Presse

Berlin, 26. Sept. Reichsminister Dr. Goebbels empfing heute im Reichsministerium des Reichsleiter Dr. Dietrich die Hauptredakteure der Berliner Zeitungen und Vertreter der großen Provinzialzeitungen und gab ihnen einen ausführlichen Überblick über die augenblickliche politische Lage.

Ministerkonferenz in Bukarest

In Anwesenheit des Königs.

Bukarest, 26. Sept. Am Montag luden der Ministerpräsident, der Finanzminister, der Kriegsminister, der Unterrichtsminister für das Rüstungswesen und der Generalstaatssekretär nach Sinaia, wo sie sich gemeinsam mit dem am Sonntagabend aus Genf eingetroffenen Außenminister vom König besaßen.

Die Besprechung hat den ganzen Nachmittag ange dauert. Über ihren Inhalt wurde nichts bekannt gegeben.

Marshall Balbo nach Tripolis zurückgekehrt

Rom, 26. Sept. Der Generalgouverneur von Tripolis, Marshall Balbo, ist am Sonntag auf seinen Posten nach Tripolis zurückgekehrt.

Die englisch-französischen Beratungen

London, 26. Sept. Um 10.30 Uhr fand in Downingstreet Nr. 10 eine vorbereitende Besprechung zwischen dem Ministerpräsidenten Chamberlain, Lord Halifax und Sir John Simon statt. Sir Samuel Hoare, Sir Alexander Cadogan und Sir Robert Vansittart sprachen ebenfalls in Downingstreet vor. Dominion-Minister Malcolm MacDonald empfing im Dominion-Ministerium den tschechischen Vizepräsidenten Dr. Benes. Es wird hier betont, daß die Dominions britischen Regierung gelassen haben.

Generalstaatssekretär Gamelin, in dessen Begleitung sich Hauptmann Bellibone vom französischen Generalstab befindet, wurde in London von Kriegsminister Hoare, Bellibone begrüßt. Gamelin und Bellibone begaben sich hierauf in die französische Botschaft, wo sie von Daladier und Bonnet empfangen wurden. Kurz nach 1/11 Uhr begab sich die gesamte französische Abordnung nach Downing Street Nr. 10, wo Ministerpräsident Chamberlain, Lord Halifax und Sir John Simon auf sie warteten.

Der tschechoslowakische Gesandte bei Benk

Warschau, 26. Sept. Der polnische Außenminister Bed emping am Sonntag in Warschau den tschechoslowakischen Gesandten Staniz.

§ 6 Abs. 1 Satz 4 EStG, gemäß dürfen ausführende Pächter und Inhaber sowie Gewerbetreibende und Angehörige der Betriebe, die die Bücher nach den Vorschriften des HGB zu führen haben, die Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens, deren betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer erhaltungsgemäß fünf Jahre nicht übersteigt, die Abreibungen für Abnutzung gemäß Absatz nach § 7 und ohne Rücksicht auf den Teilwert bemessen. Die Anschaffungskosten für Wirtschaftsgüter, deren Nutzungsdauer länger als ein Jahr ist, müssen nach dem allgemeinen steuerlichen Vorschriften auf die Nutzungsannuitäten, die den Wirtschaftsgütern des Anlagevermögens zuzurechnen sind, aufgeschlüsselt werden. Bei den oben bezeichneten Gegenständen sind die Anschaffungskosten des Anlagevermögens und der Wirtschaftsgüter, die in der Zeit der Anschaffung oder Herstellung voll abgeschrieben werden auf eine längere Zeit als die betriebsgewöhnliche Nutzungsdauer verteilen. Diese Vorschrift gilt nach Artikel 1 des Gesetzes zur Änderung des Einkommensteuergesetzes vom 1. Februar 1968 nur noch für Wirtschaftsgüter, die vor dem 1. Oktober 1937 beschafft worden sind.

[illegible]

Durch den beschriebenen Erlaß ist die in den Veranlagungsrichtlinien a. a. O. angeführte Liste der Wirtschaftsgüter, für die noch Bewertungsfreiheit in Anspruch genommen werden kann, auch erweitert worden. Danach kann in land- und forstwirtschaftlichen Betrieben die Bewertungsfreiheit auch für das gesamte bewegliche tote Inventar und für Gerätschaften, Maschinen, Gülleanlagen (Daudefanglagen), ortsfeste landwirtschaftliche Maschinen und für Einbaumotoren aller Art in Anspruch genommen werden.

Mit der Tracht aus Heide und Tanne ist die Soniaderne in Deutschland zur Hauptsache beendet. Da unter andere Winterpender, blühen auch wohl noch einige, das sie an dem Jahresergebnis nicht mehr viel ändern. Wie es ausgefallen ist, läßt sich mit Sicherheit noch nicht sagen, da hier die Verhältnisse der Trachtverhältnisse dieses Sommers recht unterschiedlich gewesen ist. Witterung des Herbstes sehr, daß einzelne an des Reiches, ganz besonders im Lande Oesterreich, recht gut abgeschnitten haben.

Mit der Eingliederung Oesterreichs in das Reich ist die Zahl der organisierten deutschen Zimter um rund 40 000 auf etwa 220 000 angewachsen, und die Zahl der Bienenzüchter beträgt jetzt rund 3 Millionen. Auch in zucht find beständige Ausbau der deutschen Bienenzüchters, besonders die Wanderung mit Bienen einen Aufschwung auf diesem Gebiet erlebt worden ist. Der deutsche Zimter hat erkannt, daß Wanderungen zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit eines Bienenzuchtetriebes notwendig ist, weil man nur dadurch in der Lage ist, schlechte Trachten auszuweichen. Es gibt heute Zimter, die in vier oder gar fünf verschiedene Trachten wandern, mit ihren Bienen abwechselnd das größten Teiles des Sommers unter-

Einen gewaltigen Aufschwung hat auch das Zucht-
wesen genommen. Durch die Einfuhr fremder Rassen
bestand in fruheren Zeiten die deutsche Biennovler ver-
neu herauszufinden, und so war es notwendig, die deutsche Biene
neu moglich, wenn sich die deutsche Unterjoch in ihrer
Gesamtheit, der Wahrheit des Sages bekennend, das
sich tragen, niemals das Erbgut verschiedener Rassen in
hohenhandige reinliche und hochgeachtete Biene zu
einfuhrte imkande ist. Diese Erkenntnis ist heute aber
schon sammt verbreitet, wie das ständige Steigen der

Trotz „Erfahrung“ zeigte er sich als vollwertiges Mitglied in der Deutschland-Kriegs-

Der **Wfz** Bochum 48, der in seinem Jubiläumsjahr mit zahlreichen Veranstaltungen an die Öffentlichkeit getreten ist, brachte zum Abkling am Sonntagabend eine große turnerische Veranstaltung im Bochumer Schützenhof zur Abwinding. Als Höhepunkt des Abends erlebte man den Start der Deutschen Riege, in der neben den ausgezeichneten Turnern **Friedrich** (München), dem Turnfestigeen von Breslau im gemischten Judoistampf, **Walter** (Weinheim), **Rieker** (Bad Kreuznach), ein Schüler des deutschen Meisters **Fed**, **Isle** (Darmstadt), **Rippert** (Willingen), **Sich** (Düsseldorf), **Braun** (Düsseldorf) und **Caspehler** (Herne) zu sehen waren. **Caspehler** und **Braun** waren als Ersatzleute für die beiden erkrankten Turner **Delle** (Mainz) und **Beizer** (Göttingen) eingetragenen. Aber beide warteten mit Leistungen auf, die in keiner Weise den „Erlach“ verrieten. Selbst die vernünftigen Kenner der Turnkunst mußten die große Leistung dieser beiden Turner anerkennen. Der **Herner Caspehler** gab hierdurch ein hervorragendes Debüt als Nachwuchsturner in der Deutschen Riege. Auch die übrigen Turner wuchsen an jedem Gerät über ihre sonstigen Leistungen hinaus. Bereits beim Barrenturn erlebte man die volle Schönheit des deutschen Gerätturnens. Auch das Seitpferd wurde von allen so gut, wie es ging, gemeistert. **Friedrich** stach mit einem Können besonders hervor. Auch beim Riegeurn sollte man den prächtigen Turnern reichen Beifall. Etwas Herrliches bot das Freiliegturnern. **Friedrich** und **Sich** führten eine Übung vor, die das ganze Haus in helle Begeisterung versetzten. Auch **Caspehler** fand starken Beifall für eine wunderschöne Leistung. Aufbau, Schwierigkeit und gute Durchführung waren in jeder Übung enthalten. Das Reckturnen bildete den Höhepunkt des Abends. Der **Seld** war hier **Friedrich**, der mit seiner Breslauung aufwartete, die u. a. die schwierige Pirouette um die Längsachse enthielt. Eine Leistung, die bis heute einzig darsteht. Auch die übrigen Turner zeigten neuartige Leistungen, so daß ihre Übungen viel eindrucksvoller und mit Beifall bedacht wurden. Wunderbare ahmendarbtungen zeigten Turner und Turnerinnen des **Wfz** Bochum, die ebenfalls den besten Eindruck hinterließen.

So wurde auch das Schauturnen des Bochumer Großvereins im Rahmen seiner vielen Jubiläumsvorführungen ein großer Erfolg. Die Leistungen des Abends standen auf hoher Stufe und wurden nicht zuletzt dadurch zu einer großen Werbung für das deutsche Gerätturnen und die Leibesübungen überhaupt.

Hand in Hand mit der Reinzuht geht die Zucht auf Leistung, und darum ist von der Reichsstaffelgruppe Unter einer Korordnung geschaffen worden, an Hand deren die Hähne auf Erbtreue und Leistung geprüft werden. Auf den anerkannten Besessenen stehen in Zukunft nur noch angeführte Hähne bestimmter Rassen stehen, und nur die Besessenen werden...

Damit ist ein großer Schritt vorwärts getan. Wer diesen Weg geht, kann auch ohne weiteres die Zahl seiner Völker erhöhen, denn er hat die Gewißheit, daß die Unkosten, die durch die Neuanschaffungen entstehen, durch den Mehrertrag leicht wieder hereinkommen.

Nicht alle Tomaten kommen im Herbst voll zur Reife. Um die unreifen Früchte vor Verderb zu schützen, müssen sie bei beginnendem Frost gerernt werden.

Will man rote Tomaten bis Weihnachten zur Verfügung haben, werden die grünen Tomaten vor Eintritt der ersten Fröste abgenommen und sehr sorgfältig sortiert. Es dürfen auf keinen Fall Beschädigungen, Risse oder Abgewiekenheiten sein. Mit einem lauberen, trockenen Luche schichtet man sie in Kisten oder flache Körbe geschichtet und zwar in höchstens 6 bis 8 Lagen. In die eine Lage Tomaten abwechselnd eine Schicht Torfmull und Regenröhrchen berühren; über das Ganze kommt eine Zei-

Nach den schließlichen Gerüchten der letzten Jahre war es wohl nie fraglich, daß der beste Tennisspieler der Welt, der Amerikaner Donald Budge, einmal Berufsspieler werden würde. Budge teilte Newporter Blätter beim Abschied von den amerikanischen Tennisvereinschaften mit, daß Budge im Januar 1939 im Madison Square Garden seinen ersten Profiprofißkampf gegen seinen Landsmann Ellsworth Pines austragen werde.

Budge wird noch einige Zeit Amateur bleiben und einige Turniere an der Passivität teilnehmen. Im Anschluß an seine Profipremiere wird Budge zusammen mit Fred Perry, Perry und William Tilden Schankämpfe in Nordamerika veranstalten.

Nach den Meldungen sind Budget 150 000 Dollar als Garantiesumme zugesichert worden. Da der Amerikaner von Hause aus nicht mit irdischen Gütern gesegnet ist, wird diese Summe Budget mehr als genehm sein. In den Meldungen heißt es weiter, daß die an den Schaukämpfen interessierten Veranstalter den Versuch machen, auch Cene Mako zum Uebertritt ins Berufsplatzlager zu bewegen, um zugkräftige Doppelpfeile mit Budget-Mako gegen Perro-Vinos durchführen zu können.

Der Betreuer des deutschen Nachwegweisheisters Cufan Eder, Max Blesgen (Köln), ist nach den bisherige Ermittlungen in erster Linie daran schuld, daß der Berliner Berufsbörsenabend mit Eder — von Klagen und Verurteilung und eine Reihe von Berufsverbänden finanzielle Ausfälle zu verzeichnen hatten. Der Berufsverband Deutscher Kaufkämpfer hat deshalb Max Blesgen, der außer Eder auch bei den ausgezeichneten Nachwegweisheister Kreis (Nachen) und in Paris auf weiteren suspendiert. Alle Veranstalter daß sie mit Blesgen keine geschäftlichen Vereinbarungen eingehen dürfen, solange der Kölner noch unter Strafe steht.

Mit einem Sieg begannen Kilian/Vopel.
Die Dortmunder Sechskämpfer Kilian/Vopel begannen ihre neue Amerikareise gleich mit einem Sieg. Obwohl Kilian/Vopel bei einem Sturz zu Beginn wieder eine Schulterverletzung zugezogen hatte, behielt sie die starken Weisfalken durchschlagkraft und lieferte die am fünften Tag erregende Färbung mit Rubenordenstrich bis zum Schlage. Ergebnis: 1. Kilian/Vopel 4101,7 km 1100 Punkte, 2. eine Runde zurück, 3. Gerb. Dedon 970 Punkte, 3. Walther/Großlein 811 Pkt., 4. Audis/Debate 538 Pkt., 5. Moetti/Giorgetti 490 Pkt., 6. Dimo/Rebosi 377 Punkte.

Die Dienststellen des Städtischen Fürorganeamt bleiben am Donnerstag, dem 29. und Freitag, dem 30. Sept. 1938 für den Publikumsverkehr geschlossen.
Herne, den 26. September 1938.
Der Oberbürgermeister.

tung, dann wieder Torfmull usw., bis die Kiste voll ist. Mit einem Deckel verschlossen wird die Kiste dann in einen trockenen frostfreien Raum gestellt. Will man die Tomaten schnell zur Reife bringen, stellt man sie in einen etwas wärmeren Raum.

Beliebt und bekannt ist auch das Einmachen grüner Tomaten in Weinessig. Die Tomaten werden genau wie Essiggurken behandelt, und einfachere, weniger

vergrößerten Abwärt und entsprechend verwermt. Nach Gläser oder Dosen füllt Pfefferkörner und Perlwaschen muß dann der Essig abgeseigt darüber. Nach einigen Tagen über die Früchte gegossen, aufgeschot und von neuem werden nimmst gut versehen. Die Gläser oder Dosen gut verschließen. Die Tomaten ungelegt werden, Salzwasser, die Reifezeit wie die Salatmaten, werden von gleichmiedern den Gurken im Geschmack und Genußwert gleichgeleigt.

Erfolg deutscher Forschungsarbeit.
Auf der 95. Versammlung der Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Ärzte in Stuttgart sprach u. a. Prof. Dr. O. Waldmann-Kiems über die wirksame Befämpfung der Maul- und Klauenseuche. Diese Seuche wird in allen Kulturländern mit höchstehender Vordringlichkeit als die wirtschaftlich schädlichste angesehen. Sie ist neben der Influenza der Menschen die angedeutete Seuche, die im

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt:
Karl Dietz
Josefine Dietz
geb. Besten

Herne 27. September 1938 **Dorsten**
Bochumer Str. Feldmark 1

Der Blinden-Verein Herne
eröffnet für nachstehende Mitglieder Aufträge:
Kunfthilferei und Hüchelarbeiten: Henne Püger,
Schloß-Stränke-Strasse 26.
Blumen u. Kränze: Wienboldt, Steinweg 4; Tel. 512 94.
Strick- und Hüchelarbeiten: Maria Mahowald,
Steinweg 34.
**Schreibmaschinenarbeiten aller Art (Abstrichen, Ge-
bilde:** Otto Buße, am Westfalia 19.
Annahme von Reparaturen u. Verkaufsstelle
Blindenwerkstatt: Städtisches Altersheim, Herne,
Wiescherstraße, Ruf 521 93, sowie bei Wienboldt,
Steinweg 7, Ruf 512 94.
Blindenwerkstatt des Westfäl. Blindenvereins
Ortsgruppe Herne.

In Ihrem Heim dürfen
gute Bücher
nicht fehlen. Sie erhalten solche in der
Buchhandlung Kochers & Röhlches
Hermann-Göring-Straße 8, neben dem Postamt.
Schriftsteller: Dr. Leo Reiners, Herne,
Stellb. des Schriftstellers Jos. Möller, Herne.
Besandtlich für Politik Dr. Arthur Ruppert,
Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Lokales Dr.
Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung Franz
Horne, Gelsenkirchen; für Sport Jos. Möller,
Herne; für Fingering: Hubert Eder, Herne.
Bilderschriftsteller (Herne): Beiträge sind an
die Schriftleitung zu richten. D. H. VIII. 38
über 3500. — Druck und Verlag
Kochers & Röhlches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5
gültig. — Mengenrabatt &

... ..

MAGGI^S
Bratensoße

Immer reichlich Soße –
was Sie auch kochen und braten!
Auch zum Verlängern, Verbessern, Abbinden,
Kräftigen und Bräunen vorhandener Soßen.



alter Herrenhut
ird wie neu
nigt, gebägelt und auf
sch weißer und enger
gemacht
abrik Jul. Heilmann
Hermann-Göring-Straße 12
reuther, der hier

dr Ihr Schuh?
und weiten Ihre Schuhe
bis zu 2 Nummern:
Stulle Leder-Drosche,
rue, Bahnhofstraße 18a,
en, Mont-Cenis-Straße 297.

**Stellen-
Angebote**

**Friseur-
gehilfe**
für Anfang No-
vember gesucht.
Hans Krebs
Vogel-Str. 10, 37

Roß & Junius
Hagen,
Bahnhofstr. 2

und geschnackvoll,
Niedrige Preise.

ers & Röttches
enn-Göring-Str. 8

Privathand

aus

bei einer Anzahlung von
000.— RM. Effert. unt.
an den Ferner **uniger**

**4-Zimm-
Wohnung**

i. d. Altersheimstr.
Straße zu verm.
**Keller-
Baugenossensch.**
Baugenossensch.
Baugenossensch.

**Da hört doch
die
Gemüthlichkeit
auf.**

Da steht hinten gegen
Winkelort mehr, die
Stieber Bremen
breitet in gelbten
Scheune, Schanze
leber, will ich nicht
maß in der 3.
Winkelort, und das
maße, und das
mit der Schenke
schlagen unheimlicher
Tiere tolle ich in
Winkelort, und das
folgt in Jahr 1708.

•

In jeder Stellung
und in jeder Lage
und im privaten wie im
geschäftlichen Leben ist
es nötig, die über-
legten, die geistliche
Aufgaben am besten
gelöst werden kön-
nen. Denn es ist im
Rauf der Verkauf,
Bermietung oder
Lieferung, Stellung-
angebot oder Stellen-
suche handelt, brau-
gen Sie allerdings
nicht weiter nach-
zudenken. Persönlich
ist einfach eine
Anfrage um Ferner
Angebot!

Dem. Brannnkalk
kohlens. Kalk, Thomas-
mehl; Kali, Kainit,
Kalimagnesia usw.
liefert ab
Lager Grabenstr. 16
Heinrich Schlenkhoff, G. m. b. H.
Fernruf 50241

A black and white line drawing of a baby's face, looking slightly to the right with its hand near its mouth. The drawing is simple, with bold outlines and minimal shading. The baby has a round face, large eyes, and a small mouth. The hand is positioned near the mouth, with fingers slightly curled. The background is plain white.

Frau Klages
hat es leider nicht gewußt . . .

daß der Erfolg beim Waschen nicht nur vom richtigen Waschmittel abhängt, sondern auch vom richtigen Wasser! Heute weiß sie Bescheid: sie vertritt jedesmal vor Vereinerung der Lauge einige Handvoll Henlo-Weichsoda im Wasser. Waschwirkung und Schaumkraft sind dann viel besser. — Es ist allerdings wichtig, daß man Henlo immer einige Zeit vor Vereinerung der Lauge — am besten etwa 15 Minuten vorher — ins Wasser gibt. Dann hat Henlo genügend Zeit, seine enttharrende Wirkung richtig auszuüben.



Lies täglich den Herner Anzeiger!

überhaupt kennen; in den besetzten Betänden werden in der Regel alle Kinder, meist auch alle Klauentiere (Schweine, Schafe und Ziegen) von ihr ergriffen. Die Todsdahl mit 1—2 Prozent im Durchschnitt hind in der Bevölkerung ist die größte Gefahr; die meisten sind die Waisenkinder, die Kaskale an Milch, der Arbeitsausfall der Tiere und endlich die durch die Isolierung bedingte anderen Nahrungsmittelknappheit sehr viel schwerwiegend. Deshalb hind in all den besetzten Betänden eine umfängliche Veterinärüberwachung zur Bekämpfung der Seuche, die mindestens die strenge Isolierung, in vielen Betänden aber auch die Tötung der tranken und der Ansehung verdächtigen Tiere vorsieht. Es wurde bisher ein Serum verwendet, das aber nur vierzehn Tage wirkte. Die Serumimpfung hat wohl das Fortschreiten der Seuche verlangsamt und viele Gebiete geschützt, nicht aber den Seuchengang aufhalten können. Nun haben 15jährige Arbeiten der Staatlichen Forschungsanstalten auf der Disziplin Kiems neuerdings zu einem Verfahren der aktiven Immunisierung geführt, das bis heute bei 150.000 Kindern angewandt wurde. Die amtlichen Erhebungen haben ergeben, daß dieses Verfahren Kindern einen Schutz von mindestens vier Monaten verleiht. Die Versuche wurden zunächst in Estland und dann in anderen Gebieten des Baltischen Raums durchgeführt. Soweit sich bis jetzt beobachten läßt, ist es mit diesem sanitärischen Schutz möglich, bei methodischer Anwendung die Betände der Ansehung zu bewahren.

Anfragen an unsern Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die fertigmachte Luittuna beigelegt sein. Da dies nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

Wie Art. Wenn Sie einen Beruf ergreifen wollen, erst 16 Jahre alt sind und große Liebe zu Kindern haben, dann ist es doch wohl das nächstliegende für Sie, Kindergärtnerin zu werden. Dieser Beruf verlangt wohl Opferebereitschaft und viel Idealismus, ist aber auch ein schöner und glücklicher Beruf. Er wird Ihnen bestimmt mehr Befriedigung gewähren, als wenn Sie mit Stenogramm- oder Schreibmaschine den ganzen Tag lang in einer Büroarbeit mühen, mühen! Sie sich so zu Kindern hingezogen fühlen, müssen Sie dieser Richtung nachgeben; dann Liebe zum Beruf ist einmal das wichtigste. Außerdem besteht immer noch ein Mangel an wirklich gekulten Kräfte, der dazu geführt hat, daß in Kindergärten dieselbe unausgebildete Sclaverei eingelegt werden mußten. Die Kindergärtnerin ist neben der Volksschulgelehrin die wichtigste Wächterin der Volksgesundheit, sie ist der Hut ist das kostbarste Gut der Nation gegeben, daß Sie das in diesem Amt empfangendste ist für die Saat, das in diesem und für die Grundlegung aller Gemüthsheilen, von diesem Gesichtspunkt aus gesehen ist jeder Beruf also ein Stück einer der schönsten Frauenberufe. — Die Ausbildung der Kindergärtnerin erfolgt in einem sozialpädagogischen Seminar und dauert zwei Jahre. Das Mindestalter für die Aufnahme der Schülerin ist das vollendete 17. Lebensjahr. Jede Kindergärtnerin hat die Möglichkeit, sich in ihrem Berufe auch noch weiter ausbilden zu lassen. Sie kann z. B. Jugendleiterin werden. Ihre Aufgabe ist dann die Leitung von großen Kinderlagereisen, Kindererholungsstätten, Kindererholungsheimen, Jugend- und Mädchenheimen, oder sie wird Sekretärin des Reichsmütterdienstes und der sozialpädagogischen Seminare. — Es ist aber ratsam für Sie, wenn Sie sich vorher nochmals mit einem Berufsberater besprechen, der dann auch gleichzeitig Ihre Stellung in diesem oder einem anderen Beruf feststellt.

Chilothet. Wenn Sie für Ihren großen und hellen Wohnraum eine Zimmerlinde anschaffen wollen, so ist dazu nur zu raten. Wählen Sie aber beim Kauf keine schon allzu große Pflanze. In unserm Klima gedeiht die Zimmerlinde auch gut im Freien, dann muß sie jedoch im Winter wieder ins Haus genommen werden. Hier hält sie sich am besten bei 10 bis 12 Grad Celsius. Am liebsten ist sie ihr, wenn sie möglichst ungeföhrt auf demselben Fleck stehen und bleiben darf. Sie will auch nicht gedreht sein. Gelb- und abfallende Blätter sind die Folgen dieser Bewegung. Die gleiche Wirkung entföhlt, wenn man zu wenig gießt. Die Pflanze braucht hier viel Wasser, und im Sommer soll man ihr auch ob und zu einen Düngungs- einmal abgeben. Dann ist das Verleihen die Blätter doch immer pflegt sie ruhig weiter und wird bald neue Blättchen her können. Solange die Linde klein ist, steht sie gut auf dem Fensterbrett, später kommt sie auf den Blumen- stand, bis sie schließlich einen Fleck auf dem Fußboden ver- nigt. Immer aber muß sie hell stehen, nur während der Mittagsstunden im Sommer beschattet, wenn besser das fenster, hinter dem sie steht. Damit sie nicht zu schnell die kette erreicht, kann man die Zimmerlinde zurückschneiden, da geschieht am besten im Juli. Man erzieht so wieder- iche buschige Pflanzen, die im Herbst und Winter hü- n. Die Wästen sind weiß, etwa 2½ cm breit und stehen Dolben. Besonders lange blüht eine gefüllte Art. Wenn ihre Pflanzenbestände gerne durch eigene Inzucht ver- schieden, dann können Sie von der Zimmerlinde im März April Stecklinge schneiden und in einem Topf unter der Glasglocke Wurzeln schlagen lassen. Sie geben noch im selben Jahr hübsche Triebe. Der Boden soll locker, grob und mit Sand gemischt sein.

GLORIA-PALAST
Ein Ereignis für Herne! Von Dienstag bis Donnerstag.
Auf der Bühne:
Gastspiel des weltberühmten
Original-
Ural-Kojaken-Chors
unter Leitung des bekannten Dirigenten



Anfang an in Bann.

Im Filmteil zeigen wir ein fesselndes Liebesdrama am russischen Zarenhof der Vorkriegszeit:

Der letzte Walzer

mit Camilla Horn, Ivan Petrovich, Ernst Dumke und die unvergessliche **Adèle Sandrock**.

Beginn: Der letzte Walzer: 3.20, 5.55, 8.55 Uhr
Ural-Kosaken-Chor: 5.30, 8.30 Uhr

— 6 —